

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1926

54 (18.12.1926)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: W. Carozig, Heidelberg, Schillerstr. 23. Fernruf 540. Abschluß: Mittwoch 12 Uhr. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gero, 38 mm breite
mm-Zeile Mk. 0,20, Chiffregeb. Mk. 1.—, Beilagen u. Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 20 Bfg. einschließlich Bestellgeld. Anzeigen und Beilagen
find an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Mitgliedsbeiträge an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische
Beamten-Genossenschaftsbank Postsparkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des V. L. V. D. 78. Geldbeiträge an das Lehrheim nur an „Lehrheim Bad Freyersbach,
Geschäftsstelle Odenburg, Postsparkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Nachnahme und Druck: Konkordia K. G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Beyer. Telefon 131. Postsparkonto 237 Am Kriegerweg

54.

Bühl, Samstag, den 18. Dezember 1926.

64. Jahrg.

Inhalt: Schule und Elternrecht — Schulliteratur. — Von der Münchner Versuchsschule. — Industriedagogik. — Bücher für Weib-
nach en. — Die badischen Deutschnationalen zur schulpolitischen Lage. — Die Weihnachtseinsätze. — Die „Krankenfürsorge badischer Lehrer“
und die Nid. verwenden. — Die Lehrerversammlung und ihre Geschäftsordnung. — Rundschau. — Aus den Vereinen. — Verschiedenes. —
Bücherchau. — Tototafel. — Vereinslage. — Anzeigen.

**Am 1. Januar
erscheint die Schulztg.
nicht.**

Schule und Elternrecht.

(Aus dem Vereinsboten, dem Blatt des kath. L.-V. Württembergs.)

„Wir sind mit den Vertretern der Kirche ganz derselben Auf-
fassung, daß es den kath. Eltern nicht erlaubt sein kann, ihre
Kinder vom Religions-Unterricht abzumelden oder in Schulen zu
schicken, in denen ihre sittlich-religiöse Erziehung gefährdet ist.
Aber wenn das E. sich nur im Rahmen des Rechtes der Kirche
bewegen darf, wenn die Eltern nur tun und lassen dürfen, was die
Kirche vorschreibt — man denke z. B. an die geistliche Schulauf-
sicht und die Bestimmungen des baprischen Konkordats — dann
krumpft das E. zu einem Nichts zusammen, dann rede man über-
haupt nicht mehr von E. und mache kein Aufheben mit ihm, dann
nenne man das Kind beim rechten Namen und setze für Eltern-
recht Kirchenrecht. Und wenn Franz von Salm auf dem Bres-
lauer Katholikentag sagt, die Kirche sei die Vertreterin des E.,
wozu braucht man dann noch besondere Elternvereinigungen
und dergl.?

Wenn heute so das E. ganz im Schulrecht der Kirche aufgeht,
so läßt sich doch beweisen, daß es nicht immer und überall so
war und ist. So sprach Bischof Ketteler 1848 in der Paulskirche:
„Die Majorität der Familienväter in der Gemeinde mag ent-
scheiden, in welchem Geiste sie die Gemeindegemeinschaft einrichten will.
Will man so dann die Kirche von der Schule trennen, so hat sie
das Recht dazu . . . Ferner muß die Berufung der Lehrer ein
für allemal in die Hand der Gemeinde gelegt werden, und sie allein
hat das Recht zu entscheiden, — die Gemeinde sage ich, nicht die
Kirche . . .“ Papst Leo XIII. hat für Amerika die öffentlichen,
allen Bekenntnissen gemeinsamen Schulen, wenn nur Religions-
unterricht erteilt wird, als konfessionell anerkannt und den Eltern
damit die Erlaubnis gegeben, ihre Kinder in diese Schulen zu
schicken und für sie einzutreten, obwohl sie weniger christlich sind
als unsere Simultanschulen. Und neulich schrieb Dr. Wirth: „Kein
Katholik wird verlangen, daß auch sozialistische Kinder in Kon-
fessionsschulen erzogen werden müssen.“ Wie nun aber, wenn
solche Sozialdemokraten Katholiken sind? Allem Anscheine nach
haben diese nach Dr. Wirth das Recht, für die weltliche Schule
einzutreten. Was hat man dann zu Zeiten des Schulkampfes und
nach der Staatsumwälzung von Seiten der Kirche den Eltern
nicht alles an Rechten eingeräumt und an Pflichten auferlegt?
Nun gibt es aber auch Beispiele für das Gegenteil. Erst in
jüngster Zeit haben wir Fälle erlebt, in denen hohe Würden-
träger die natürlichsten und selbstverständlichsten E. nicht nur nicht
schützten, sondern sogar mit Füßen traten. Man denke nur an die

schweren Leiden und Verfolgungen, die unsere deutschen Brüder
und ihre Schulen in den Landesteilen, welche wir an unsere ehe-
maligen Feinde abtreten mußten, erdulden mußten. In Polen z. B.
ist ein Bischof, der mehr Pole als Hirte seiner Herde ist, für die
Entwurzelung des Deutschtums unserer katholischen Stammes-
brüder tätig. In Oberschlesien rührt die Kirche keinen Finger,
wenn von 10 000 Anmeldungen für die Minderheitsschulen, d. h.
für deutsche Schulen, einfach rund 9000 gestrichen werden. Und
den Bischofsstift in Trient nimmt ein fanatisch italienischer Bischof
ein, der mit keiner Wimper zuckt, wenn die heiligsten E. seiner
Schäflein in Südtirol in unerhörtester Weise mit Füßen getreten
werden, wenn ihnen ihre deutsche Muttersprache und ihre deutsche
Schule genommen wird, wenn das Deutschtum dort mit Stumpf
und Stiel auf die brutalste Art ausgerodet wird, wenn der Staat
die Religionslehrer nach Belieben ab- und einsetzt. — Wir sehen
also, daß die Reichweite des E. sehr starken Schwankungen unter-
worfen ist. Es ist nicht bloß schwer, die Grenzen des E. festzulegen,
sondern was heute hier zweifelsohne unter den Begriff E. fällt,
wird morgen dort als nicht mehr zu ihm gehörig bezeichnet. Ja,
man kann sogar den Eindruck haben, daß die Kirche manchmal
nur das als E. erklärt, was sie allein für sich selbst erstrebt, aber
auf anderem Wege nicht zu erreichen vermag.

Noch ein Wort zu den Elternvereinigungen und dergl. Wer
sich ihre Entstehungsgeschichte ins Gedächtnis zurückruft, wer sich
erinnert, mit welcher krampfhaften Bemühungen sie ins Leben ge-
rufen wurden, wer weiß, daß viele von ihnen sich bereits wieder
aufgelöst haben und andere nur ein sieches Dasein führen, der
wird zugeben müssen, daß die Elternbewegung keine gewachsene,
sondern eine entsachte Bewegung ist. Darum auch die immer-
währenden Klagen über die Teilnahmslosigkeit den Elternver-
einigungen gegenüber. Selbst Mary gesteht auf dem Breslauer
Katholikentag: „Leider stehen manche Katholiken abseits, gleich-
gültig.“ Ja, die Masse der Katholiken will eben von einem „Auf-
zum Kampfe“ (Sähling), von einem Schulkampfe nichts wissen.
Wenn wir dann an die Tätigkeit der Elternvereinigungen, be-
sonders der württembergischen vor einigen Jahren, denken, so
läßt sich vielfach nichts Erfreuliches berichten. Ihre Arbeit war
damals mehr negativ als positiv. Von einer wirklich frucht-
bringenden Wirksamkeit hört man bis heute tatsächlich ganz selten
etwas. Und wenn wir uns vergegenwärtigen, wer die Gründer
der Elternvereinigungen waren und sind, wer die Führung in
ihnen hat, wer tonangebend in ihnen ist, so werden wir finden,
daß hinter den Elternvereinigungen nicht die stehen, die man doch
eigentlich hinter ihnen vermuten müßte, nämlich die Eltern, sondern
meistens die Geistlichkeit, also gar keine Eltern. Und wer noch
etwas tiefer zu blicken vermag, der wird ohne besondere Schwierig-
keiten herausfinden, daß die Elternvereinigungen in der Hauptsache
Einrichtungen sind, um durch sie den kirchlichen Forderungen auf
dem Gebiete der Schule zum Siege zu verhelfen. . . .

Schon Dörpfeld, der ja sonst ein entschiedener Vertreter des
E. und der Bekenntnisschule war, hat die Absicht, die die Kirche
mit dem E. verfolgt, klar durchschaut, wenn er schreibt: „Wenn
die Geistlichen vom Familienrecht sprechen, so denken sie nicht

entfernt daran, daß die Eltern dieses Recht auszuüben hätten — was ja die römische Kirche in religiösen Dingen gar nicht dulden kann, sondern man nimmt stillschweigend an, daß die Geistlichkeit dasselbe vormundtschaftlich mitvertreten soll. Man spricht von diesem Interesse nicht im Interesse der Eltern, sondern nur, um damit die Gründe für die konfessionelle Schule zu stärken. Würden die Herren die Zwangskonfessionalität ohnehin gesetzlich gesichert und ebenso die geistlich Lokal- und Kreisinspektion, so würden sie sich für das Familienrecht schwerlich interessieren.

Und Schultat Dr. Appens, Dortmund-Hörde, der einst ein Anhänger des bedingungslosen E. war, schreibt u. a.: „Solche Forderungen (des Eltern- und Gemeinerechts) klingen für den Augenblick verhänglich, freiheitlich-demokratisch. Aber in der Praxis wirken sie verheerend, nicht freiheitlich, sondern zügellos. Es sind bittere Stunden für mich, wenn ich als Schulaufsichtsbeamter mit „Elternrechten“ in Konflikt kommen muß. Am liebsten umgehe ich diese, weil sie zermürbend für die Beteiligten und zersetzend auf die Schulen selbst wirken. Hätte ich damals vor 15 Jahren schon gewußt, zu was eine Jugendschwärmerei für „Eltern- und Gemeinerecht“ heute in der nackten Wirklichkeit unter dem Schlagwort „Elternbeirat“ vielfach — ich sage vielfach — werden kann: ich hätte in meinen beiden Büchern über 1848 vernichtende Urteile über dieses frühe Kapitel von „Eltern- bzw. Gemeinerecht“ geschrieben. Aus der Fanfare ist eine „Schamade“ geworden, um ein bekanntes Wort Moltkes zu gebrauchen.

Denn — und nun kommt die Praxis —: wenn es vorkommt, daß bei Stellenbesetzungen, besonders bei Schulleiterstellen, die Elternbeiräte anfangen, zu petitionieren, zu antichambrieren, zu protestieren und die „Volksseele zum Kochen bringen“ für irgend jemand, der „ihr Mann“ ist, dann stieben Funken. Bis in das Kultusministerium hinein erschallt oft das Kampfgeschrei. Und wenn dazu noch die nötigen „Eingekandts“ in den Lokalblättchen erscheinen, dann wird die Sache zu einer chronique scandaleuse für Lehrerschaft, Schule, Eltern und Schulaufsicht.

Wo einmal ein solcher Schulkampf zwischen Eltern und Schulaufsicht getobt hat, da wächst so leicht kein Gras wieder.

Doch das tragischste bei solchen Zerfleisungen ist allemal, daß die Väter und Mütter gar nicht die Sturmtruppen sind, sondern „Auserwählte“, die auf eigene Faust Schulpolitik machen wollen und zwar im blinden, heiligen Eifer.

Und andeutend will ich hinzusetzen: Beziehen diese Elternrechtler vielfach — oder zumeist — ihre Munition aus Kreisen, die selbst ein bestimmtes, persönliches Interesse an der Besetzung von Stellen haben.

Es mag damit genug sein.

Durch die Geistlichen in den Schulvorständen wird die Schule zu einem Ecclesiasticum, durch die Elternbeiräte, die aktiv in die Schulpolitik eingreifen, leider zum Parteipolitikum.“

Die Ausführungen im zweiten Teile dieser Abhandlung könnten den Verfasser als Gegner des E. erscheinen lassen. Allein dem ist keineswegs so. Wir wollten lediglich einerseits die Auswüchse des E. kennzeichnen, andererseits dem E. den ihm gebührenden Platz zuweisen. Unsere Auffassung vom E. ergibt sich klar aus der Stelle zu Beginne des zweiten Hauptteiles unserer Darlegungen. Und wir wiederholen hier noch einmal: Elternrecht, jawohl — aber kein bedingungsloses Elternrecht — und dann vor allem wirkliches Elternrecht!“

Schundliteratur.

I. Wesen und Geschichte.

Über den Begriff Schundliteratur gingen die Meinungen maßgebender Persönlichkeiten lange auseinander. Viele wollten darunter nur moralisch gefährliche Schriften und Bücher verstanden wissen, während andere in diesen Begriff nicht nur das für die sittliche Haltung des Lesers gefährliche, sondern auch das literarisch wertlose Schrifttum einschlossen. — nach Engelbert Graf also selbst „den sensationellen Roman oder die fälschlich-unwahren Erzählungen, wie sie bis in die weitesten bürgerlichen Kreise hinein mit einem wahren Heißhunger verschlungen werden“ (Comeniusblätter für Volkserziehung). Beachtet man nur die Einwirkung der Schundliteratur auf die Jugend, so dürfte die von Dr. Erwin Umbauer aufgestellte Definition am klarsten das Wesen des

schlechten Schrifttums wiedergeben. Nach ihr fallen unter diesen Begriff „Druckschriften, andere Schriften und Bildwerke, die das sittliche Wohl jugendlicher Personen durch Überreizung ihrer Phantasie, durch Erregung der Abenteuerlust oder durch Verwirrung der Begriffe von Recht und Unrecht, von Sitte und Unsitte zu gefährden geeignet sind.“

Die Schundliteratur ist keine Erscheinung der Gegenwart. Schon vor 100 und 150 Jahren hatte sie sich in Deutschland festhaft gemacht, wenn auch ihr epidemisches Umsichgreifen ein „Fortschritt“ der letzten Jahrzehnte ist. Erblicken wir in dem Reiz, verbunden mit der Oier nach Aufregung, und in krankhafter Leselust die Lebensbedingungen dieses Literaturzweiges, so dürften zu der raschen Verbreitung, die das schlechte Schrifttum fand, die technischen Fortschritte des verflossenen Jahrhunderts Bedeutendes beigetragen haben; es sei nur die billigere Herstellung des Papiertes wie des Buches erwähnt. Wie bei allen Neuerungen, waren auch hier die Großstädte in erster Linie Brutplätze. War es da verwunderlich, wenn das Großstadtkind statt zu den Eltern, die durch ihren Beruf tagsüber dem Hause und Kinde fern waren, zum Buche lief, um Neugierde und Wissensdurst zu stillen? Lag bei dem Mangel an elterlicher Aufsicht die Möglichkeit einer verzerrten Gestaltung der kindlichen Phantasie nicht nahe? Das alles zeigt sich heute ja in viel größerem Umfange als zu Zeiten unserer Großeltern vor 100 Jahren.

Auf die für die Jugend drohende Gefahr wurde man erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufmerksam, zu einer Zeit, die die Blüte der Schundliteratur einleitete. Die breite Öffentlichkeit interessierte sich ernstlicher für diese Erscheinung, zumal die von der Kinderwelt bisher „verschlungene“ Lektüre durch einen neuen Aufschwung zusehends Sitte und Moral gefährdete und versuchte. Was bis jetzt der Jugend an minderwertigem Lesestoff in die Hände lief, waren Indianererzählungen und Räuberromane. Die neuerscheinende Periode begnügte sich mit den ewigen Kämpfen zwischen Weißen und Rothhäuten nicht mehr. Die Welt des Verbrechens, der Spielhölle, des Bordells mußte ihren Beitrag liefern. Zu dem Moment des Abenteuerlichen kam nun besonders der des sittlich Dämonischen, des Seguelles hinzu, und zwar in einer rohen, gemeinen Art, die nichts anderes ist, als die Vergöttlichung des Lasters. Nehmen wir als Beweis einige Titel solcher Hefserien, die für beide Arten sprechen: Nat Pinkerton, der König der Detektivs. Aus Rick Carter: „Der Fürst der Salondiebe“, „Die Leichenschänder des Green-Wood Kirchhofes“, „Die Gifftmorde auf der Alameda“. Aus Ethel King: „Das Rätsel einer Brautnacht“. Aus Wanda von Braunburg: „Zur verbummsidelsten Kunigunde“, „Der Kinderhändler von Berlin“, „In den Lasterhöhlen von Budapest“. Andere Titel: „Vierzigfach verheiratet“, „Haremsfürst“. Oder aus der Sammlung „Was man nicht laut erzählt“, z. B.: „Frau Mia im Bade“, „Lolli's Reichbuch“, „Die schlimmste Sünde“ usw.

Die Schundliteratur des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts steht also in kräftigem Gegensatz zu der um die Zeit von 1900. Ein Hauptmerkmal des verderblichen Schrifttums der älteren Epoche ist die Versonnenheit und Verträumtheit, in die sie den Menschen zog, ihn dadurch der Wirklichkeit entfremdete und zugleich in den Bannkreis einer zügellosen, von fieberhaft-erregten Wahnvorstellungen geschwängerten Phantasie riß. Dem ersten Zauber und Genuß einer Fata morgana hingegeben, von ihren Lockungen gereizt und aufgepeitscht und zugleich von einem Unbefriedigtsein gepeinig, das die verborgenen lodernen Glut ansachte, um jäh empor zu schießen, wiegte ihn, den immer mehr seine innere Freiheit und Herrschaft verlierenden, in ein trügerisches Eldorado, gleich einem dem Opiumrauchen Verfallenen.

Durch eine amerikanische Erfindung war es ein Leichtes, die neuen Gedanken der Schundliteratur des erwachenden 20. Jahrhunderts zu popularisieren. Diese Neuerung brachte das Hefesystem mit den ewigen Fortsetzungen, deren einzelne Nummern auf die bereits erschienenen und noch in Aussicht stehenden geschickt hinwiesen. Diese Hefchen von 30, 31 oder 32 Seiten hatten einen rasenden Erfolg. Ihre Blütezeit war besonders das Jahr 1908.

Untersuchen wir diese Welt des Schrifttums nach ihrer Vielseitigkeit, so ergibt sich, daß sie sich ebenso vielfältig und umfassend wie das Laster selbst gestaltet. Gattungen sind: Detektiv-, Diebes-, Abenteuer-, Räuber-, Indianer- und Liebesgeschichten. Auch Sadismus und Masochismus tragen ihr Scherflein bei, z. B.:

„Der Vampir“, eine masochistische Geschichte, „Der Frauenräuber Sade“ (der Prospekt kündigt an, wie Sade die Frauen peitscht und zu Tode martert), „Der Unbekannte, Enthüllungen eines Mädchenmörders“ (Titelbild zeigt ein Mädchen, das mit seinen Fingern an einen Baumstamm gebunden ist und von Jungen mit Schnee beworfen wird. Der Inhalt handelt fast vollständig von Prügeln und Küßen — dem Anfang des Sadismus).

Einen großen Erfolg errang in heutigen Tagen besonders die Kriminalliteratur. Zu allen Zeiten hat das Verbrechen seinen Widerhall im Schrifttum gefunden, doch nie so ausgeprägt wie in der Gegenwart. Wie freudig wäre es zu begrüßen, wenn das Volk sich den Werken bedeutender Dichter und Schriftsteller zuwenden würde, die ohne sittliche Gefahr für den Leser das Verbrechen in die Literatur einführen. „Verbrecher aus verlorener Ehre“ von Schiller, „Michael Kohlhaas“ von Kleist, „Sonnenwirt“ von Hermann Kurz, „Unterm Birnbaum“ und „Quitt“ von Fontane, „Waldgespräch“ von Ernst von Wildenbruch, „Die Last“ von Ilse Frapan, „Oliver Twist“ von Dickens, „Mord in der Rue Morgue“ von Edgar Allan Poe, „Raskolnikoff“ von Dostojewski u. a. sind Werke dieser Art, die jedem Literaturkundigen im Gedächtnis sind. Auch Shakespeare erwies sich als genialer Gestalter und Zeichner von Verbrechertypen; wer vergähe eine Lady Macbeth und einen Richard III.? Wem die italienische Renaissance in Erinnerung ist — die Blütezeit der ästhetischen Freude am Verbrechen —, dem werden die gigantischen Gestalten eines Machiavelli im Geiste vorüberziehen, Blutmenschen wie ein Castruccio, ein Castracane oder ein Cesare Borgia. Großes Interesse für die Verbrecherwelt brachte das 18. Jahrhundert mit seiner Aufklärung mit sich. Montesquieu, Rousseau und Voltaire beschäftigten sich mit dieser „neuen“ Welt. Der Franzose Pitaval gab eine 20-bändige Sammlung von Kriminalgeschichten heraus, die vielen andern als Vorbild diente und 1792—95 sogar in deutscher Übersetzung erschien, deren Vorwort der Feder Schillers entstammte. Großen Einfluß auf die Kriminalliteratur hatten in der Folgezeit der schon genannte amerikanische Dichter Edgar Allan Poe und sein Epigone, der Engländer Conan Doyle, dessen so bekannter Sherlock Holmes Poes Detektiv Dupin nachgebildet ist und selbst in Japan und China eifrige Leser fand. Die so beliebten Sherlock Holmes-Geschichten nehmen eine Sonderstellung ein. Inhalt und Stil lassen zwar keine absolute Eingliederung ins Schrifttum erster Größen zu, doch wäre es auch ebenso verfehlt, sie mit Schund in Beziehung zu bringen. Aber unser Volk und unsere Jugend ergötzt sich statt an diesen moralisch ungefährlichen Geschichten lieber an „Nick Carter“ und fühlt sich beglückt beim Anblick der graufigen Bilder der Hestumschläge und in der vergifteten Romantik der Titel.

II. Erfolge und Folgen.

Die Riesenmenge der Produkte der Schundliteratur, die besonders zu deren Blütezeit in unser Vaterland überschwemmte, zog für Verleger und Buchhändler große Erfolge nach sich. Kapitalistisches Interesse und skrupellose Aufmachung konnten bei raschem Umsatze der Ware große Gewinne zeitigen. Dazu kommt noch, daß mit der hohen Auflage der Werke verhältnismäßig geringe Unkosten verbunden waren. Als Papier kam gewöhnlich nur schlechtes, billiges Zeitungspapier in Frage. Vielfach benützte man für die Herstellung der Hestumschläge die Klischees anderer Länder, ohne sich oft die Mühe zu machen, die fremdsprachigen Titel zu übersetzen. Der „Verfasser“ mußte sich, ohne Berücksichtigung der hohen Erscheinungsziffer seiner Produkte, mit einem einmaligen Honorar zufrieden geben. Oft geschah es auch, daß solche „begehrte“ Schreiberseelen sich einen Gehilfen hielten, um ihre Aufträge erledigen zu können. So ist von Ludwig Tieck bekannt, daß er von seinem Lehrer Rambach für solche Dienste ausgenützt wurde.

Für den großen buchhändlerischen Erfolg sprechen am klarsten die Auflageziffern der Schundware und die Reingewinne der Verleger. Von einem in Berlin erschienenen Schundroman, der vom Verleger wegen Unrentabilität abgebrochen, also Fragment blieb, wurden rund 3 Millionen Hefte abgesetzt. Der Reingewinn betrug 80—100 000 M. Der Roman Karl Heinrich Pickard genannt Feyer wurde in 600 000 Exemplaren abgesetzt. Der Verleger erntete einen Reingewinn von 40 000 M. Die „Hochwacht“ berichtet: „Ein Berliner Verlag erklärte, daß er in einem einzigen Jahre 25 Millionen Kopportagehefte verbreitet habe, d. h. das deutsche Volk gab für die Erzeugnisse nur dieses einen Verlegers

in einem Jahr 2,5 Millionen Mark aus. — „Der Scharfrichter von Berlin“ fand 2 200 000 Abnehmer. Der Umsatz betrug drei Millionen Mark. Der Verleger verdiente daran 1¼ Millionen Mark.“

Als Verbreitungsmittel der Schundware dürfte außer dem Kauf der Tausch nicht unerwähnt bleiben. Daß oft das Frühstücksgeld oder die Sparpfennige herhalten mußten, ist allbekannt. Selbst Leseklubs fehlten nicht, um gegen eine geringe Leihgebühr zur erwünschten Lektüre zu gelangen. (Nick Carter-Klubs.)

Bei der großen Ausbreitung des schlechten Schrifttums war es fast gleichgültig, wo die Drucklegung stattfand. Für wenig Geld konnte ja ganz Deutschland überschwemmt werden. Der Grenzpfähle nicht achtend, wurde sogar das Ausland, wie: Dänemark, Schweden, Norwegen, Polen, Frankreich und die Balkanländer, damit reichlich bedacht. Schundliteratur in polnischer und französischer Sprache in Deutschland zu kaufen, war nichts Seltenes. Die Klischees der Umschläge waren hauptsächlich amerikanisches Fabrikat. Die Frage der Schundliteratur war somit nicht ohne internationale Bedeutung. —

Die Ansicht, als Gradmesser des sittlichen Wertes eines Volkes, das, was es liest, zugrunde zu legen, ist nicht so einseitig, wie es scheint; denn „die Wirkung der Lektüre, der guten und der schlechten, ist — wie Schopenhauer sagt — in der Tat groß. Darum kann man vom schlechten nie zu wenig und das Gute nie zu oft lesen.“ Dieser Wirkung ist der reife Mensch wie die Jugend unterworfen, die große Masse des Volkes wie die ersten Kreise der Gesellschaft, die — um mit Ernst Jahn zu sprechen — „das Zeugnis ihres schlechten Geschmacks wie ein Aushängeschild in der Hand tragen.“ Für den reifen und gebildeten Menschen hat sich mit der Zeit der Schund mit einem vornehmen Mäntelchen umgeben: die elegante Pornographie. Es sind gewöhnlich elegant ausgestattete Druckwerke unzünftigen Inhalts. Die Illustrationen zeigen oft eine gewisse künstlerische Ausführung. Die Auflage solcher Werke ist nicht groß, desto höher der Preis: durchschnittlich 30—50 M für einen Band. Der Herausgeber sucht sich der Staatsanwaltschaft gewöhnlich dadurch zu entziehen, daß er solche Werke durch einen Prospekt ankündigt, der vermittelnden Interessenten zugesandt wird, daß er ferner den Werken einen künstlerischen, besonders kulturgeschichtlichen Anstrich gibt und sie nur an Subskribenten in beschränkter Anzahl — meist nur 500 Exemplare — und unter der Versicherung, keine Neuauflage folgen zu lassen, abgibt. Wird dieser Handel auch im sogenannten „trauten Halbdunkel“ betrieben, so ist dieses Schrifttum doch jedem zugänglich, ob alt oder jung. Einem lasziven Werke wird durch die Art eines solchen Vertriebes in keiner Weise der Charakter des Unsitlichen genommen und somit auch nicht entschuldigt; geschieht doch die Ankündigung an jeden, der Interesse zeigt und der Verkauf an jeden, der subskribiert.

Der Fachgelehrte teilt die Werke der Pornographie in absolut unzünftige (die Gespräche des Pietro Aretino, die Philosophie des Marquis de Sade, Beardsen's Illustrationen zur Lystrata) und in relativ unzünftige; hierher gehören solche Schriften, die nur einzelne unzünftige Teile oder Stellen enthalten, wie Boccaccio's Decameron, das Septameron der Margarete von Navarra, die Frauenkomödien des Aristophanes. Ein typisches Beispiel der Gefährdung der Sittlichkeit unseres Volkes durch solche pornographische Werke geben die Dokumente vom Prozeß Dr. Semerau und dem Maler Marquis de Barros. Unter den Sachverständigen dieses Prozesses befand sich der bekannte und hervorragende Pädagoge Prof. Dr. Kerschensteiner. Dieser führt in einem Bericht u. a. aus: „... Aber selbst wenn nur Kulturhistorikern, Bibliophilen und Lebemännern der Bezug dieser Schriften ermöglicht worden wäre, selbst dann ist zu fragen, ob nicht doch bei der Massenhaftigkeit der Produktion solcher Dinge eine Vergiftung des Volkes gegeben ist. Denn es ist nicht bloß Dr. Semerau, der solche Publikationen veröffentlicht, sondern vielleicht noch 50 bis 60 andere. Außerdem kommt nicht nur ein Verkäufer, sondern eine ganze Anzahl für den Vertrieb solcher Werke in Betracht. Wir müssen uns auf das Entschiedenste wehren, daß solche Giftstoffe unter die Massen geworfen werden.“ Somit ist die elegante Pornographie trotz ihres künstlerischen Einschlags ein Feind des sittlichen Wohles des gesamten Volkes.

Aber die Folgen, die die Schundliteratur für das Kind, die Jugend, nach sich zieht, ist viel geschrieben und gesprochen worden, und doch! wie viele Eltern sehen ruhig zu, wie ihr Kind in die

Abgründe des Lasters hinabsteigt, unwissend, daß „ein Buch — wie Herder verkündet — oft einen Menschen für seine ganze Lebenszeit gebildet oder verdorben hat.“ Die überhitzte und vergiftete Phantasie und der Reiz am Abnormen bewirken im jungen Menschen eine Vernichtung der Keime alles Schönen; in seinem Herzen schwindet der reine Idealismus und die Begeisterung zu edlem Handeln. An deren Stelle tritt Verrohung jeder Sitte und Moral. Ein Meer seelischer Zerrüttungen läßt in ihm fast jede Energiequelle versiegen. Er wird unfähig, dem rauhen Leben mutig und gefaßt entgegenzutreten, Opfer auf sich zu nehmen, wo eine edle Sache solche fordert. Statt dessen wird er ein Glied eines innerlich geschwächten Geschlechtes, dem durch seinen Gang zum Pervergen und Abenteuerlichen der Sinn für die Wirklichkeit mangelt, dem zuletzt keine ernste Pflichterfüllung innewohnt und innewohnen kann und das somit der menschlichen Gesellschaft zur Last fällt.

Es ist somit Erzieherpflicht, dem Umsichgreifen und den Folgen der Schundliteratur nicht müßig gegenüber zu stehen und dem Kampf für „die höchsten idealen Werte unseres Volkstums“ die Unterstützung nicht zu versagen.

Darum: gute s Schriftum unter unsere Jugend und unter unser Volk!
Ludwig Appel, Sattelbach.

Von der Münchner Versuchsschule.

Wie fördernd und anregend ist es, für den im Berufe stehenden Erzieher, hin und wider den pädagogischen Anschauungsunterricht zu besuchen, kann ein jeder Lehrer erfahren, der an einer Schule, in mehreren Klassen, längere Zeit Hörer sein will. Man entdeckt dabei immer wieder, daß unsere pädagogische Anschauung in gar keinem Verhältnis zu unserer theoretischen Pädagogik steht. Unsere Junglehrer müssen, viel mehr als wir bisher, wertvolle Schularbeit von anerkannten Lehrerpersönlichkeiten zu sehen und zu hören bekommen, tunlichst in allen Schulverhältnissen, nicht nur die wohlgeordnete Parade-Übungsschule der Großstadt, auch die kleinste Landschule mit acht Jahrgängen. Für uns im Dienst Stehenden aber sind gegenseitige Schulbesuche ein heiliges Mittel gegen die pädagogische Verkalkung.

Durch Vermittlung des Bezirksoberlehrers Fr. Fikenscher in München, des Herausgebers der „Scholle“, war es möglich über eine Woche unter freundlicher Beratung des Oberlehrers O. Warmuth, dessen Ausführungen und den Auskünften der Kollegen ich fürs Folgende viel verdanke, an der Münchener Versuchsschule Hörer zu sein. Vorausschicken möchte ich, daß ich 1921 unsere Feudenheimer Versuchsschule unter Oberlehrer M. Enderlin besucht habe. Für den einspännigen Landlehrer sind solche „Kilten Visitationen“ besonders ratsam; denn zur Kritik seiner bescheidenen Landpraxis benötigt er unbedingt einen Vergleichmaßstab.

Die Münchner Versuchsschule entstand zur Prüfung des Arbeitsschulgedankens, nachdem bekanntlich Kerschensteiner in Zürich 1909 die Lösung ausgesprochen hatte: Die Schule der Zukunft ist die Arbeitsschule. Seit 1911 besaß München, nachdem Dortmund, Augsburg und Leipzig vorangegangen waren, eine Versuchsschule, wo nach Kerschensteiner's Plan vor allem der Handfertigkeitunterricht als Fach erschien. Sie verschwand im Kriege, wurde aber 1920 fortgesetzt. Die neue Schule ist eine Simultanschule; sie liegt am Stadtrand an der Hohenzollernstraße, im Norden Münchens. In ihren Einrichtungen, im Lehrplan entspricht sie der Großstadtschule. In ihren 19 Klassen schwankt die Schülerzahl zwischen 33 und 55. Die Schüler entstammen, besonders in der Grundschule, den verschiedensten Volksschichten. Von der 5. Klasse an ändert sich das Bild wesentlich. Bis zu 60% der Schüler verlassen die Volksschule; sie werden in die Mittelschule aufgenommen, obwohl ein großer Teil nach dem schulpflichtigen Alter diese Schulart vorzeitig verläßt. Deutlicher habe ich nie erfahren, wie ausschlaggebend, auch bei besten Lehrkräften, die Schülerherkunft ist. Die Flucht aus der Volksschule liegt im Schein unserer Zeit begründet. Die zehnjährige Anstalt, wie sie der Dresdener Lehrerverein plant, dürfte bei der alles zersetzenden „Fachbildung“ unserer Tage nie Wirklichkeit werden.

Die Lehrkräfte haben sich freiwillig an diese Schule gemeldet. Für ihre Mehrarbeit genießen sie keine Mehrvergütung. Jeder Klassenlehrer behält seine Schüler mehrere Jahre; hierbei ist festzustellen, daß einzelne nur die Unterstufe, andere die Ober-

stufe als Arbeitsgebiet gewählt haben. Im Religionsunterricht wirken fast nur Fachlehrer; auch läßt das Unterrichtsministerium Praktikanten für 3 Monate zu. Die Versuche der Schule werden durch eine Aufsichtsbehörde bestimmt. Sie besteht aus Vertretern des Unterrichtsministeriums, der Kreisregierung, der Stadt- und Bezirksschulbehörde, des Psychologischen Instituts, der Münchner Lehrerschaft und des Lehrkörpers der Schule. Was in den Sitzungen der Aufsichtsbehörde beschlossen wurde, ist für den Versuchslehrer verpflichtend; das Wie ist dem pädagogischen Talent des Lehrers überlassen. Die Schulzimmer unterscheiden sich von den unsrigen nur durch die von Lary längst geforderten Tafeln rings an den Wänden. Jede Klasse besitzt auf der Unterstufe ein Lesebrett, aufklappbar am Pult; ein Aquarium, Blumenkasten, manche Klassen große Sandkästen. Der Schulgarten dient als Arbeitsgarten. Einige Lehrer haben ihre Hausgärten als Schulgärten angelegt. Das Schulkind wird, wohl mit Recht, nicht vermisst.

Der Stundenplan zeigt in der Grundschule den Gesamtunterricht, welchen Hauptl. H. Brückl mittelst seiner Fibel „Mein Buch zum Anschauen, Zeichnen, Schreiben, Lesen und Zählen“, Verlag R. Oldenbourg, München-Berlin, eingerichtet und praktisch durchgeführt hat. Wie der naturgemäße Unterrichtsverlauf es gebietet, so gruppieren sich um die Heimatkunde sämtliche Ausdrucksmöglichkeiten. Zur Förderung Schwachbegabter sind, meist nach dem Unterricht, Nachhilfestunden angegliedert. Der Gesamtunterricht konnte auf der Oberstufe nicht so straff durchgeführt werden. Wie mir mitgeteilt wurde, mißlang ein Versuch mit fächerlosem Stundenplan. Bei unserer fast zu vielseitigen Unterrichtsgestaltung wird es nie gelingen, alle Fächer gleichzeitig und gleichmäßig nebeneinander zu pflegen. Wir hängen noch zu sehr an der „lückenlosen“ Schulbildung auf Kosten der Konzentration. Die Oberstufe weist eine neue Vereinigung auf. In der 5. und 6. Klasse hat man Geschichte, Erdkunde und Naturgeschichte zur Vaterlandskunde verbunden. Die beiden ersteren stehen in der 7. und 8. Klasse auch beieinander. Doch wird hier der Unterricht nacheinander erteilt. Im Deutschen ist die Einzelsiederung längst gefallen. Für Naturgeschichte tr. im 7. und 8. Jahrgang die Naturkunde; sie umfaßt Physik, Chemie des täglichen Lebens, Gesundheits- und Haushaltungslehre. Die 8. Klasse erhält drei Turnstunden, wofür die zuvor allzustarke Betonung des Naturkundlichen gekürzt wurde. Sehr einleuchtend ist die Festlegung aller Stunden sämtlicher Klassen auf Samstag, so daß alle Schüler ohne Störung zu Gesamtstunden vereinigt werden können. Fernerhin kann jede Klasse die Werkräume im Keller zu bestimmten Stunden benützen.

Lehrreich waren die Stoffe und Ausdrucksgebiete, welche mit der Unterricht in 8 Klassen zeigte. Einzigartig ist die Entwicklung der Schriftgestaltung von Hans Brückl. Neu ist die kindliche Sprache seiner Fibel, die keine fertige Textseite den Kindern darbietet, bis die Technik des Lesens überwunden ist. Nach Neumann's Untersuchungen wird, im Gegensatz zu Lay, zur Einführung eine vereinfachte Antiqua verwendet; geschrieben wird mit der Redisfeder. Im 2. Schuljahr werden die unverbundenen Buchstaben verbunden, die Antiqua wird in die lateinische Stellschrift übergeführt. Mit welcher Freude dies geschieht, konnte ich beobachten. Die Kugelspitzfeder gibt den Buchstaben ein gleichmäßiges Bild. Im dritten Jahrgang wird die verbundene Schrift mittelst der Rundspitzfeder, kantig betont, zur deutschen Kurrentschrift. Von der 4. Klasse an wird durch eine schmalere Feder das Schriftbild verkleinert. Auf diese Weise wird der geschichtliche Werdegang unserer Schrift in natürlicher Entwicklung nacherlebt. Der Schreibunterricht wird aus seiner starren Übung durch eigene Erarbeitung so weit wie möglich abgelöst. Das auf der Unterstufe eingeführte Lesebrett tut gute Dienste. Sand, Wand, Band, Rand wurden förmlich hingezaubert.

Im Rechenunterricht sah ich, wie die Zahl 9 mit Hilfe des Kegelspiels errungen wurde. Kegelspiel, Kegler und Preisrichter waren eifrig beim Preiskegeln, und alle sorgten fürs fehlerfreie Aufschreiben der Ergebnisse. Im 2. Schuljahr behandelte Hans Schreyer in vornehmerem gemütvollem Lehrton bis ins kleinste den Hausbau. Ziegelsteine (Backsteine), ungebrannte und gebrannte, von den Kindern geformte, wurden mit Mörtel verbunden. Die Entwicklung des Wohnungswesens wurde kulturgeschichtlich erarbeitet. Man spürte, wie alles, vom Lehrer wissenschaftlich unterbaut und künstlerisch nachführend, den Kindern lebendig wurde. Im 3. Jahrgang war man dabei, die landwirtschaftlichen Geräte

mit Buntstift auf den Block zu zeichnen. Hauptaufgabe ist hier nicht die Großstadt, sondern das Stadtviertel mit seiner erwanderbaren Natur. Das sind wohlthuende Stadtschulen, die neben dem Asphalt auch die Scholle pflegen, segensreiche Ausläufer einer oft verkannten Jugendbewegung. Flüssige Wiedergaben scharfer Naturbeobachtungen erwiesen, wie stark die bäuerliche Arbeit die Aufmerksamkeit der Schüler gefesselt hatte. Der Lehrer ist hier in der Tat der Erste unter Brüdern, so harmonisch ist das Vertrauensverhältnis. Wohl schien die äußere Disziplin der Klasse gelockert, sie war es in Wirklichkeit nie. Es herrschte bei allem Erzählen und Fragen eine innere Selbstzucht, die stets die Aufgabe vor sich sah. Das 4. Schuljahr setzt durch unmittelbare Erlebnisse den heimatkundlichen Unterricht fort. Was äußerst wertvoll ist, zeigte die Fortsetzung der Heimatkunde bis ins 8. Schuljahr: Dorf, Lehmland, Moor, Heide, Farn, Gestein, Tier- und Pflanzenwelt werden konzentrisch erarbeitet.

Auf Grund eingehender Prüfung beginnt ein geschichtlicher Vorkurs mit einer Wochenstunde schon in der 5. Klasse. Die Urzeit, die Götter- und Helden sagen und die Geschichte Germaniens bis zum Jahre 9 bilden den Lehrstoff, welcher der Schülerseele angepaßt ist. Das beste kulturhistorische Anschauungsmaterial bietet, neben dem Selbstverfertigten, allen Münchner Schulen das Deutsche Museum, in welchem mir in manchem seiner Räume Volksschulklassen begegnet sind. In der 6. Klasse erstreckt sich die Geschichte bis zum Jahre 1492, das 7. Schuljahr gelangt bis zum Jahre 1815, und die 8. Klasse behandelt eingehend den „Wiederaufstieg“ im 19. Jahrhundert und den Zusammenbruch bis auf unsere Zeit.

Im deutschen Aufsatz werden im Anschluß an die Sprachlehre und das Rechtschreiben mancherlei Versuche unternommen. Rein sachlichen Wiedergaben stehen phantasievolle Arbeiten gegenüber. Stilformung wird besonders gepflegt. Das stärkste Ausdrucksgebiet der Versuchsschule ist das Zeichnen. Es steht nicht als Fach auf dem Stundenplan; gerade dadurch ist es zu einer neuen bildenden Sprache entfaltet worden. Staunenswert war, was besonders auf der Oberstufe mit Bleistift, Feder, Pinsel, Farbstiften, Aquarell- und Temperafarben und Tuschen von den Schülern geleistet wurde. Wenn auch nicht an ein künstlerisches Schöpfungstum hierbei gedacht werden darf, so äußerte sich in diesen ungeschönten Schülerzeichnungen doch ein so eigener Gestaltungswille, der erkennen ließ, daß der neue Weg, Zeichnen in steter Wechselwirkung mit allem Unterricht in allen Klassen, viel erfolgreicher als der alte abgetrennte ist. Im Rechenunterricht fand ich auf der Oberstufe überall den Zusammenhang zwischen der Sache und der Zahl durchgeführt. Keine lebensfremden abstrakten Aufgaben hemmten den dem Leben dienenden Unterricht.

Was an der Münchner Versuchsschule angenehm auffiel, war, daß man nicht eines Prinzips wegen alles übersteigerte. Diese Arbeitsschule will dem Kinde Erlebnismöglichkeiten schaffen, und das geschieht nicht nur mit rein technischen Mitteln. Gewiß, jede gute Leistung erfordert von uns eine Technik, eine bewußte Übung und Methode. Was sich mir als viel wichtiger aufzwang, das war die Hingebung, womit alle äußeren Mittel gemeistert wurden. Das Gemüt, die Seele, der ganze Mensch wurde durch das Erfüllsein vom Berufe gezwungen, an den Vorgängen Anteil zu nehmen. Wie das Kind innerlich gepackt wird, das zeigten die Münchner Amtsbrüder. Es setzt voraus, daß wir Lehrer mit warmem Herzen darnach streben, in unseren Schülern das persönliche Leben zu wecken und zu pflegen. Das Ellen Key'sche Postulat „Vom Kinde aus!“ erhält in dieser Versuchsschule seine Einschränkung durch den Lehrer „Zum Ziel, zum Menschen!“ Im Gegensatz zur Hamburger Versuchsschule, welche das Kind als die einzige Konstante erklärte, ist die Münchner Anstalt nicht von grundstürzenden Ideen beherrscht, die ins Uferlose führen. Sie folgt dem bewährten Grundsatz: Erst wäg's — dann wag's.

Fritz Wilkendorf, Palmbach.

Industriepädagogik.

So sehr die mit dem Hochkapitalismus und der Industrialisierung verbundenen sozialen Erscheinungen Gegenstand wirtschaftswissenschaftlicher, sozialpolitischer und kulturphilosophischer Betrachtung geworden sind in Theorien, die schon ihre eigene Geschichte haben: vom fortschrittsgläubigen frühen Liberalismus und

Sozialismus bis zu der pessimistischen Beurteilung der Zivilisation in der Gegenwart, blieb doch bisher eine Fragestellung zu diesen Problemen, wenigstens in Deutschland, noch unausgesprochen. Es ist dies die Frage, ob der durch die moderne Wirtschaftsgestaltung geschaffene industrielle Menschentypus, für dessen Bedeutung und Macht schon die Zahlen der Statistik sprechen, eine besondere Pädagogik, die Industriepädagogik fordert.

Daß diese Frage in präziser Form gestellt werden kann, ist der seit einigen Jahren auch in Deutschland stark einsetzenden soziologischen Forschungsrichtung zu danken, die das Interesse auf die soziologische Betrachtung des Erziehungswesens gelenkt hat, also auf Untersuchungen, inwieweit das Erziehungswesen institutionell (z. B. Schulwesen) und ideell (Bildungsideale) durch die menschlichen Gesellschaftsformen, staatliche, wirtschaftliche, kirchliche Gruppenbildung, bedingt ist. Als allgemeine Regel ergibt sich aus solchen Untersuchungen, daß die Differenzierung des Erziehungswesens in Abhängigkeit von der sozialen Differenzierung überhaupt erfolgt. Nur aus der Besonderheit einer Gesellschaftsform, ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Lage, können die Sonderziele und -formen des Erziehungswesens geschichtlich abgeleitet, oder wenn die Entwicklung des Erziehungswesens hinter der sozialen Differenzierung zurückgeblieben ist, programmatisch begründet werden.

In diesen Zusammenhang muß denn auch die Frage nach der Notwendigkeit einer Industriepädagogik gestellt werden; in der Tatsache, daß es eine Industriebevölkerung mit nur ihr eigenartigen Lebensformen gibt, findet sie ihre Berechtigung. Freilich erst da, wo es keine Beziehung dieser Bevölkerung zum Land oder auch zu städtischer Kultur mehr gibt, wie dies in den Arbeiterstädten und -kolonien des rheinisch-westfälischen Industriegebietes der Fall ist, wird die industriepädagogische Forderung in Strenge empfunden und erhoben werden können, weil hier die Ziele und Mittel der Land-, Stadt- und auch Großstadtschule nicht mehr adäquat sind.

Die wesentlichen Momente nun, die die Struktur der reinen Industriebevölkerung (z. B. der rheinisch-westfälischen) und ihrer Umgebung bestimmen, sind folgende: Die Bevölkerung ist infolge der schwankenden Konjunkturen in dauernder, sehr starker Fluktuation; sie ist, wie das die Arbeiternachfrage in den Ausmaßen der Großindustrie mit sich bringt, zusammengesetzt aus den verschiedensten deutschen Stämmen und auch fremden Nationalitäten (z. B. Polen); so fehlt ihr mit der Seßhaftigkeit jede organische Bindung an den Wohnort; sie hat keine Heimat, sondern nur eine Arbeitsstätte; die Rückwirkung auf das Familienleben ist unausbleiblich. Der Entwicklung eines Heimatgefühls steht noch die trostlose Umgebung entgegen; vor den Hochöfen, Schlackenhalde, vor Ruß und Rauch ist alle landschaftliche Schönheit zurückgewichen; die Arbeiterkolonien mit langen, gleichförmigen Straßenreihen fügen sich ohne jeden Schmuck in die Welt der Hochöfen und Schloten ein; nicht nur die Natur, sondern auch die Kultur der Städte und Großstädte fehlt diesen Siedlungen.

Mit dieser Umwelt ist ein Einfluß auf das Kind gegeben, sind „verborgene Missetäter“ gesetzt, denen nur die Industriepädagogik entgegenwirken kann. Sie darf nicht mehr wie die Großstadtschule mit den positiven Einflüssen städtischen Kulturlebens rechnen, weil all dies in den Arbeitersiedlungen notwendig wegfällt. Die Eigenart der Industrieumwelt ist zu eindringlich und wirklich, als daß die Erziehungspraxis an ihr hätte vorübergehen können; aber die theoretische Folgerung, d. h. die Forderung einer auf die Psychologie der Industriejugend gegründeten systematischen Industriepädagogik, harrete bisher noch der Erfüllung. Es ist das große Verdienst von Heinrich Kautz einen ersten überzeugenden Vorstoß in diese Richtung getan zu haben durch sein jetzt erschienenenes, an weitere Kreise sich wendendes Buch: „Im Schatten der Schloten. Versuche zur Seelenkunde der Industriejugend.“ (Benziger & Co., 1926.) Eine Fülle von Beobachtungen und Erfahrungen, wie sie nur der Lehrer in einer Industriestadt machen kann, gewann in diesem Werk systematische Form. Bis in jede Lebensäußerung wird der Einfluß der industriellen Erziehungssphären auf den Kulturwerten: Wissenschaft, Kunst, Religion, in seiner Wertung der Jugendideale und in seinen Lebenshoffnungen und -erwartungen. Mit jener deskriptiv-psychologischen Methode, die seit Eduard Sprangers „Lebensformen“ in der Pädagogik heimisch geworden ist, werden die verschiedenen Typen der Industriejugend gezeichnet,

so der junge Bergmann, Hüttenarbeiter, Gelegenheitsarbeiter, Arbeitslose, aber auch der junge Bürger in der Industrie (Kaufmann, Beamter usw.). In anschaulichen Bildern wird die Begabtenklasse einer „gehobenen Volksschule“ vorgeführt und so gezeigt, wie sich die industrielle Umwelt in den verschiedensten Individualitäten auswirkt; Familienbilder aus der Industrie, oft erschütternden Inhalts (Beobachtungsgebiet: Familiengeschichte einer Normalklasse), vervollständigen die psychologischen Untersuchungen. Auf ihnen baut nun der Verfasser in Umrissen seine pädagogischen Vorschläge auf, bezogen auf den Gedanken religiös durchdrungener Volkstumspflege. Er spürt die wenigen lichten Punkte auf, an denen eine pädagogische Einwirkung in diesem Sinne einsehen kann. In der Erkenntnis, daß alle Tätigkeit in der Schule vergeblich ist, wenn der feindliche Argwohn der Industriearbeiterfamilie gegen die Schule nicht gebrochen wird, weist er die Wege, wie durch die soziale Tätigkeit des Lehrers als „Volksmann“ hier Abhilfe geschaffen werden kann. Zusammenfassend darf gesagt werden, daß Heinrich Kauff die Probleme der Industriepsychologie und -pädagogik energisch herausgestellt und einen wertvollen, eindringenden Beitrag zu ihrer Lösung gegeben hat.

Gewiß scheint zunächst die industriepädagogische Bewegung, für die Heinrich Kauff so warm wirbt, nur von örtlicher Bedeutung zu sein; aber der tiefer Blickende sieht, daß von der Befriedigung und kulturellen Eingliederung der Industriebevölkerung in das Volksganze das nationale Schicksal mit abhängig ist. Heute freilich ist es wieder vergessen, wie nahe wir schon vor der Bolschewisierung standen.

Dazu kommt noch ein anderes. Neben den ausgesprochenen Industriebezirken, etwa der rheinisch-westfälischen oder schlesischen Schwerindustrie, gibt es noch die losen und weniger dicht auftretenden Industrien, wie sie durch ganz Deutschland, mit Ausnahme der rein agrarischen Gebiete, verbreitet sind. Wenn auch in den Gegenden, in denen die Industrie nur einen Teil des Wirtschaftslebens darstellt, schon durch die Beziehung der Industriebevölkerung zu Stadt und Land, wie sie hier noch möglich ist, die Ausschließlichkeit der Umweltgestaltung durch die Industrie gebrochen ist, ein wichtiges Moment bleibt sie doch auch hier; in abgewandelter Form fordern die veränderten soziologischen Voraussetzungen die industriepädagogische Fragestellung, auf die es nun leichter eine Antwort gibt. Wo die Industrie ein weniger bestimmender Teil der Umwelt des Kindes und Jugendlichen ist, wo in einer verhältnismäßig seßhaften Bevölkerung, unterstützt durch Natur und örtliche Überlieferung, sich ein Heimatgefühl erhalten hat oder leicht wiedererwecken läßt, wird die Industriepädagogik eingeschränkt auf die Aufgabe zu untersuchen, wie weit die Industrie die seelische Lage des Kindes mitbestimmt, und wie dem mit besonderen pädagogischen Maßnahmen zu begegnen sei. So kommt der industriepädagogischen Bewegung doch allgemeine Bedeutung zu, und auch die badische Lehrerschaft kann und darf die von ihr ausgehenden Anregungen nicht unberücksichtigt lassen.

Dr. Bodo von Waltershausen, Karlsruhe.

Bücher für Weihnachten.

Nachdem uns Männer wie Wilhelm Worringer (besonders durch seine „Formprobleme der Gotik“; Piper, München) und Richard Benz (besonders durch sein Werk „Die Stunde der deutschen Musik“; Diederichs, Jena) die Seele öffneten für die Wunder hoher deutscher Kunst: für den mittelalterlichen Dom, für Johann Sebastian Bach, schenkt uns nunmehr der Reichskunstwart Edwin Redfob eine Bücherreihe „Deutsche Volkskunst“, die uns hinführt zu den Offenbarungen der deutschen Volksseele in der „Muttersprache der deutschen Hände“: der Volkskunst. In feinsinniger Weise hat Dr. Preßel im ersten Bande der Sammlung gezeigt, wie niedersächsisches Volkstum sich widerspiegelt in seiner Volkskunst. Mir liegt Band 6: „Franken“ vor, herausgegeben von Josef Ritz (Delphin-Verlag, München). Alles, was in Franken an Werken der Volkskunst geschaffen wurde, ist hier in typischen Beispielen durch beste Wiedergabe versammelt: da sehen wir Dorfkirchen und Bildstöcke, Bauernhäuser und Mühlen, Dorfbrunnen und Hofstore, Wirtschaftshäuser und Fachwerkschnitzereien, Bauernstuben mit alten Bauernmöbeln: reich geschnitzte Stühle, bunt bemalte Schränke und Truhen, Wiegen, Himmelsbetten, Steingut und Töpfergeschirr, Holz-, Zinn- und Kupfergefäße, Bischofsgrünen

Gläser, Lichtenfelder Korbslechtereien, Nürnberger Zinnspielfiguren, ehrwürdige Votivbilder, bunte Trachtenbilder aus allen Teilen Frankens. Dokumente fränkischer Volksart sind die Bilder dieses Buches, das uns den Reichtum unserer Heimat von einer neuen Seite offenbart.

Die Kunst der Neuzeit — möge sie sich Impressionismus, Expressionismus oder neue Sachlichkeit nennen — hat die Fühlung mit dem Volkstum im großen Ganzen verloren. Zu den seltenen Ausnahmen zählt neben den Alemannen Ferdinand Hodler und Hans Thoma: Rudolf Schiestl, der Franke. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß das Schiestl-Buch, zu dem Leo Weismantel, der fränkische Dichter, einen so ausgezeichneten Text geschrieben hat, in neuer, um viele Bilder vermehrter Auflage erschienen ist (Verlag des Bühnenvolksbundes, Berlin, 1926). Dieses Buch ist die schönste Ergänzung zu dem Ritzschen Bande. Hier schauen wir den fränkischen Menschen, von einem Begnadeten gestaltet, ins Angesicht. Fränkische Landschaft schauen wir in heiliger Herbeheit und Größe.

Wilhelm Schäfer, der Dichter der „Dreizehn Bücher der deutschen Seele“, hat kürzlich davon gesprochen, daß deutsche Art am reinsten in der Schweiz zu finden ist. Schweizervolk: Volk wahrster Demokratie, wahrster Freiheit. Hodler, gewaltigster Repräsentant Schweizer Art! Aber Hodler hat man beinahe den stilleren und innigeren Albert Welti vergessen, der seinem Volk nicht minder nahe steht. Da uns nun der Kunstwart eine Welti-mappe „Die Landsgemeinde“ (Verlag Georg D. W. Callwey, München; 11 M.) vorlegt, da geht uns auf, wie Welti im Grunde Hodler wahlverwandt war. Diese Bilderreihe, „Die Landsgemeinde“, die der Künstler in den sieben letzten Jahren seines Lebens für den Berner Bundespalast schuf, ist ein herrliches Werk und Geschenk Weltis an sein Volk. In diesen Bildern habe ich meinen Schülern das Wesen des Schweizer Volkes klar gemacht. Unter freiem Himmel, im Hintergrund die ewigen Berge, in den blauen Lüften das junge Laub der Birken, ist die Landsgemeinde versammelt: jeder Kopf ein Charakter. „Nichts von Phrase“, schreibt Avenarius, „nichts von Pose“, ist in diesem Bild. Das Bild steht da, als wär's aus dem Grunde herausgewachsen: ein Bild, das in seiner Heimatinnerlichkeit unter den vaterländischen Gemälden, nicht nur der Schweiz, sondern wahrscheinlich auch der Erde, kaum seinesgleichen hat.“ Den fünf farbigen Blättern sind sieben interessante Studien und ein gutes Geleitwort von Leopold Weber beigegeben.

Der gleiche Schweizer Boden, der so herbe Künstler, wie Hodler und Welti hervorbrachte, schenkte uns auch so zarte Idyllendichter wie Friedrich Geßler, Robert Wasser und — Ernst Kreidolf. Mir liegen Kreidolfs „Alpenblumenmärchen“ vor (Rotapfelverlag, Erlench-Zürich, Leipzig; 8,40 M.): ein Bilder- und Gedichtbuch so phantastisch und traumschön, so abgeläutert den hohen Bergesamkeiten der Alpennatur, daß man es fast nicht fassen kann, daß so innige und reine Kunstwerke heute noch entstehen können. Wie unsere alten Mythen und Märchen die Natur bevölkern mit Elfen und Kobolden, so sieht hier die Phantasie Kreidolfs in den Alpenblumen die märchenhaftesten Gestalten: Natur ist lebendig geworden, Natur ist zum Märchen geworden.

Das sind einige Bilderbücher, die davon zeugen, daß mitten im Gewoge unserer Zeit die deutsche Seele noch lebt: im Volkstum und in Künstlern, die dem Herzen des Volkes und der ewigen Natur nahe sind. Emil Baader.

Die badischen Deutschnationalen zur schulpolitischen Lage.

Der schulpolitische Vorstoß des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Spahn hat in Baden umso unliebsameres Aufsehen erregt, als Spahn es für richtig hielt, sich dabei ausdrücklich auf Baden zu beziehen. Um dem Zentrum zu beweisen, daß seine kulturpolitische Linie durch die Linkskoalition Schaden leide, wies er auf unser Land hin, wo das Zentrum noch wenig getan habe, um die bestehenden Schulzustände zu ändern, d. h. also: die Simultanschule zu konfessionalisieren.

Wir haben diesen — auch sachlich nicht begründeten — Vorstoß sofort zurückgewiesen. Erstreulicherweise aber liegen nunmehr auch von badischer deutschnationaler Seite zwei Kundgebungen vor, die wesentlich anders lauten als die Ausführungen Spahns.

Zunächst veröffentlichte der Führer der badischen Deutschnationalen, der frühere Oberkirchenrat D. Mayer, einen Aufsatz

über „Reichsverfassung und Reichsschulgesetz“. Er spricht darin zunächst über das „logisch, theoretisch und praktisch“ gleich „ungeheuerliche“ Weimarer Schulkompromiß, das aus den gänzlich entgegengesetzten Schulprogrammen der Sozialdemokratie und des Zentrums hervorgegangen sei. Wörtlich sagt Mayer: „Die Resultate aus diesen divergierenden Kräften wäre etwa das belgische Schulsystem, vor dem Gott das deutsche Volk in Gnaden bewahren wolle.“ Wohin solche Schulpolitik führen werde? Sie „würde in der Tat die deutsche Schule in eine Anzahl von Schulgewerkschaften auflösen, und der Staat mit seiner Würde, seinem Ansehen, seinem Beruf könnte bald sehen, wo er bleibt.“

Gegenüber solchen staatsverderbenden Schulzertrümmerungsplänen weist D. Mayer gerade auf Baden und seine Simultanschule hin. Er sagt: „Und zum Schluß: der diese Betrachtungen geschrieben hat, ist ein Badener. Er meint nicht, daß das schwierige Schulproblem im letzten Punkt so gelöst werden müsse, wie es in Baden gelöst ist; aber er meint, daß die badische, seit 50 Jahren erprobte und bewährte Lösung in manchen Punkten auch außerhalb Badens Beachtung und Nachahmung finden dürfte. In Baden steht bekanntlich die Beaufsichtigung des Religionsunterrichts einzig den Religionsgesellschaften zu, und da ist es doch nicht ganz belanglos zu erfahren, daß die Prüfungsbescheide der kirchlichen Behörden beider Konfessionen im ganzen recht günstig und befriedigend lauten.“

Das lautet, trotz der etwas vorsichtigen Formulierung, recht annehmbar. Aber Mayer weiß wohl, daß gerade solche ungeheuerliche Schulpolitik, die das Weimarer Kompromiß noch gewaltig verschlechterte (Mayer nannte s. Zt. den Entwurf mit vollstem Recht „ein Monstrum“), von Görlich im Auftrag des deutschnationalen Reichsinnenministers Schiele gemacht wurde. Er weiß also auch, an wen diese seine Mahnung nicht zuletzt gehen muß.

Das zeigte mit Deutlichkeit wieder der üble Vorstoß Spahns gegen die badische Simultanschule. Ihm aber antwortete nun D. Mayer mit anerkannter Wertigkeit Deutlichkeit unmittelbar in einem Brief, der in der „Bad. Ztg.“, Nr. 282 abgedruckt ist.

Der Brief lautet in der Hauptsache: „Wenn hier keine entstellende Berichterstattung vorliegt, so muß ich mir schon die Freiheit nehmen, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Sie über die badischen Dinge nicht richtig unterrichtet sind. Mit Unrecht machen Sie dem badischen Zentrum einen Vorwurf. Denn dieses ist mit allen Kräften dabei, die Simultanschule, die wir in Baden nun seit 50 Jahren haben, zu beseitigen und an ihre Stelle die sogenannte Konfessionschule zu setzen. Wenn das Zentrum diese Absicht bisher nicht erreicht hat, so liegt das einmal gewiß daran, daß die badische Volksschule, wie sie nach der Gesetzgebung des Jahres 1876 eingerichtet ist, sich namentlich auch in Hinsicht der Erteilung des Religionsunterrichts nicht schlecht bewährt hat, und darum im Bewußtsein der Bevölkerung recht gut verankert sein dürfte. Zum andern kommt in Betracht, daß das Zentrum zwar die weitaus stärkste Partei in Baden ist, aber doch immer noch nicht die Mehrheit im Landtag hat, sondern auf das Zusammenwirken mit anderen Parteien angewiesen ist. Von diesen aber ist, so viel ich sehe, keine Partei geneigt, die badischen Schulverhältnisse im Sinne der neuesten und radikalsten Zentrumsforderungen zu ändern. Auch wir Deutschnationalen nicht. Wir beklagen die Beunruhigungen, denen auch das badische Schulwesen durch gewisse radikale Lehrerforderungen je und je ausgesetzt war. Aber das sind doch spärliche und immer noch belanglose Erscheinungen. Aber die genannte Schulgesetzgebung an sich betrachtet, sind wir der Meinung, daß sie nicht schlecht ist, und in Sonderheit dem schwierigen Fall des Zusammenwirkens von Staat und Kirche in der Schule nicht ungeschickt regelt. Wir sind also der Meinung, daß man besser tut, an den badischen Schulverhältnissen nichts zu ändern, sie in der Ruhe zu lassen, die sie braucht, und der Lehrerschaft, die in so umfassendem Maß und zufriedenstellend bei der Erteilung des Religionsunterrichts mitwirkt, auch weiterhin Vertrauen entgegenzubringen.“

Ich wäre Ihnen dankbar, sehr geehrter Herr Reichstagsabgeordneter und Parteifreund, wenn Sie diesen Ausführungen, die sich auf eine 40jährige praktische Tätigkeit in der Volksschule gründen, Ihre Beachtung zuwenden wollten.“ —

Ob sich diese Hoffnung erfüllt, bleibt abzuwarten. Jedenfalls wäre zu wünschen, daß eher die badischen Deutschnationalen schulpolitisch in Norddeutschland abfärben, als umgekehrt. Der „Bad. Beob.“ benützt ohnehin jede Gelegenheit — so auch diese wieder —

um zu beklagen, daß es in Baden keine „Vertretung der protestantisch konservativen Kreise“ gibt. Die Deutschnationalen sind ihm alle zu „liberal“. (Das Zentrum könnte freilich so eine „pro-konservative“ Gruppe brauchen, die ihm — wie jetzt die Deutschnationalen im Reich beim Schulgesetz — zu einer Mehrheit in solchen Kulturfragen verhelfen würde, wo die linke Gesellschenschaft versagt, mit der aber nach wie vor die übrige Politik gemeinsam gemacht würde!)

Gerade aber, weil diese offene Antwort Mayers an Spahn und sein Bekenntnis zur badischen Simultanschule so erfreulich sind, ist es umso bedauerlicher, daß er ganz unnötigerweise seine Zurückhaltung durch einen dunklen Hinweis auf „Beunruhigungen, denen das badische Schulwesen durch gewisse radikale Lehrerforderungen je und je (!) ausgesetzt war“, dartun zu müssen glaubt. Was sollen diese Andeutungen heißen?

Bei der ganz eindeutigen und sich immer gleich gebliebenen Haltung des Bad. Lehrervereins zur bestehenden Simultanschule könnte er höchstens die Forderungen katholischer Lehrervereinsgruppen (z. B. auf der Heidelberger „südwestdeutschen“ Tagung) meinen, die aber doch nichts sind als der gehorsame Widerhall übereifriger Zentrumsanhänger. Auf jeden Fall ist diese Bemerkung ein — sagen wir einmal — Schönheitsfehler.

Der Brief Mayers veranlaßte auch den „Bad. Beob.“ zu einer Äußerung. Er ist zunächst sehr froh, daß ihm — gegenüber Vorwürfen aus Zentrumskreisen außerhalb Badens — bescheinigt wird, daß das badische Zentrum sein Möglichstes an hundertprozentiger Zentrumskulturpolitik getan hat. Dann aber fährt der „Bad. Beob.“, aufs allgemeine der badischen Verhältnisse kommend, fort: „Und darum hat die Schulfrage in der Wirklichkeit für uns in Baden ein anderes Gesicht als dort, wo die Konfessionschule historisch nie in Frage gestellt war, oder wo die Simultanschule, wie in Hessen-Nassau, als ein Ausnahmezustand gegenüber den übrigen (preussischen) Landesteilen erscheint.“ —

Sollte man doch die Hoffnung nicht aufgeben müssen, daß diejenigen Kreise im badischen Zentrum die Oberhand behalten, die dem badischen Volk den Schulfrieden und den Frieden der Konfessionen erhalten wollen — auf der Grundlage der bewährten Simultanschule? Sollte von katholischer-kirchlicher Seite nicht auch möglich sein, was durch Mayer — wenn auch vielleicht nicht kirchenoffiziell — von evangelischer Seite anerkannt wird?

Die Weihnachtsbeihilfe.

Die immer größer werdende Notlage der Beamenschaft veranlaßte unsere Spitzenorganisationen, vom Reichsfinanzministerium eine Erhöhung der laufenden Bezüge der Beamenschaft zu fordern. Die Besserung der wirtschaftlichen Lage ließ die Hoffnung aufkommen, die noch lange nicht den wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßten Beamteneinkommen um den schon längst versprochenen Schritt vorwärts zu treiben. Dem Drängen der Beamenschaft, zu einem früheren Zeitpunkt in eine Gehaltsaktion einzutreten, haben die Spitzenorganisationen nur zögernd stattgegeben. Der Reichsfinanzminister hat zu keinem Zeitpunkt während der letzten Verhandlungen die Erhöhung der Bezüge im Hinblick auf die Wirtschaftslage des Reiches abgelehnt. Er war aber nur bereit so wie im vorigen Jahre eine einmalige Zulage in Aussicht zu stellen. Der Beamtenbund ließ keinen Zweifel darüber, daß er sich mit dieser einmaligen Zulage nicht abfinden könne. Er war aber nicht in der Lage, mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Not namentlich der unteren Beamtengruppen das Angebot der Regierung abzulehnen.

Schwierigkeiten entstanden sofort durch die Länder. Mit Ausnahme von Sachsen und Preußen sollen sich alle Finanzminister gegen die Erhöhung ausgesprochen haben. Dabei hat neben der Finanzlage der Länder die Taktik, aus dem bevorstehenden Finanzausgleich soviel als möglich herauszuschlagen, eine bedeutende Rolle gespielt.

Weitere Schwierigkeiten erwuchsen durch die Parteien des Reichstags, die den Personenkreis der Empfänger (auf Erwerbslose, Rentenempfänger usw.) ausdehnen wollten. Die Beamenschaft erkennt voll und ganz die Notlage anderer Berufschichten an; aber bei der bevorstehenden Aktion handelte es sich um die Bezüge der Beamenschaft. Man mußte das Gefühl bekommen, daß Anträge aus agitativen Gründen gestellt

wurden, wenn sie nicht sogar den Zweck verfolgten, die Vorlage der Regierung zu Fall zu bringen. Aber eines konnte von vornherein kein Zweifel sein: Die Hilfsaktion durfte nicht wie im vorigen Jahre mit der Gruppe VI Halt machen. Dieser Standpunkt wurde auch vom Reichsfinanzministerium geteilt. Es wurde dargetan, daß die Nichtberücksichtigung der mittleren und höheren Beamten im letzten Jahre solche Erregung hervorgerufen habe, daß aus staatspolitischen Gründen eine derartige Abgrenzung nicht mehr in Erwägung gezogen werden könne.

Die Schwierigkeiten zwischen der Auffassung der Regierung und der den Regierungsparteien konnten behoben werden, und im Laufe des 10. Dezembers gelang es, eine Verständigung zu erzielen.

Darnach sollten erhalten: die Beamten, die Ruhegehaltsempfänger, die Witwen und die Angestellten des Reiches

der Gruppe I bis IV = $\frac{1}{4}$ des ihnen für Dezember zustehenden Monatseinkommens;

der Gruppen V bis XII = $\frac{1}{5}$ des ihnen für Dezember zustehenden Monatseinkommens,

	aber mindestens	höchstens
die Ledigen	30 M	60 M
die Empfänger eines Frauenzuschlags	50 M	80 M
die Empfänger von Kinderzuschlägen für jedes Kind	5 M	5 M

Dieser Antrag wurde mit großer Mehrheit nur gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen. Der Reichsfinanzminister gab die Gründe an, warum die grundsätzliche Neuregelung im Jahre 1926 nicht hat kommen können. Bei der bevorstehenden Zuwendung handle es sich um ein Nachholen längst notwendig gewordener Erhöhung. Im Laufe des Jahres 1927 müßte die Neuregelung in Angriff genommen werden; sie soll möglichst gleichzeitig mit dem Finanzausgleich in Kraft treten. Der Reichsfinanzminister setzte sich nachdrücklich für eine Berücksichtigung der Beamten über die Gruppe VII hinaus ein.

Die Spitzenorganisationen haben dem Reichsfinanzministerium gegenüber erklärt, daß längstens ab 1. April 1927 eine laufende Erhöhung der Bezüge eintreten müsse. Der vorläufige Finanzausgleich zwischen Reich und den Ländern steht z. Zt. zur Beratung und wird in aller Kürze in Kraft treten. Der endgültige Finanzausgleich soll auf 1. April 1928 wirksam werden; demnach ist anzunehmen, daß ab 1. April 1927 eine prozentuale Erhöhung der Beamtengehälter eintritt; eine grundsätzliche Nachprüfung der Besoldungsordnung dagegen dürfte nicht vor 1. April 1928 erreichbar sein. Auf diesen Zeitpunkt ist auch eine Neuregelung der Ortsklasseneinteilung vorgesehen. Die alsbaldige Aufnahme von Vorarbeiten der Verbände für die Aufrollung des gesamten Besoldungsproblems der Beamtenschaft wird sich als nötig erweisen. Der Wirtschaftsausschuß des Deutschen Lehrervereins hat vor wenigen Tagen zu Teilfragen Stellung genommen.

Zur Beleuchtung der Auffassungen einzelner Parteien, in welcher Richtung etwa eine laufende Erhöhung der Beamtengehälter sich vollziehen könnte, sei auf folgendes hingewiesen:

Im Beamtenausschuß des preussischen Landtages stellten die Kommunisten den Antrag, die Zuschläge für die Gruppen I bis IV (von bisher $12\frac{1}{2}\%$) auf 40%, für die Gruppen V bis VI (von bisher $12\frac{1}{2}\%$) auf 30% und für die Gruppe VII (von bisher 10%) auf 20% zu erhöhen.

Dazu brachte die Sozialdemokratie den Antrag ein, eine laufende Erhöhung der Zuschläge auf die Grundgehälter in den Besoldungsgruppen I bis VI auf 25%, in den Gruppen VII bis IX auf 20% vorzunehmen.

Diesen Antrag ergänzten die Deutschnationalen und die Volkspartei dahin, den Zuschlag zu den Grundgehältern in den Besoldungsgruppen X bis XII auf 18% und in Besoldungsgruppe XIII auf 15% zu erhöhen.

Während der sozialdemokratische Antrag den Zweck verfolgt, die Bezüge der unteren und mittleren Gruppen an die Einkommen der oberen Beamtenschichten mehr als bisher anzugleichen, sucht der Antrag der Deutschnationalen und der Volkspartei diese Angleichung durch eine prozentuale Erhöhung der Einkommen der

oberen Beamten zu neutralisieren. Auch bei den soeben abgeschlossenen Verhandlungen hat das Bestreben, eine gleich hohe Weihnachtshilfe an alle Beamten zu geben, deshalb scheitern müssen, weil dadurch eine prozentuale Annäherung der Grundgehälter der Besoldungsgruppen angebahnt worden wäre. Die Lehrerschaft hat nie einen Zweifel darüber gelassen, daß eine Nachprüfung der Besoldungsordnung vor allem auch einen sozialeren Aufbau der Beamtenschaft mit sich bringen müßte.

Ein Erfreuliches bringt die Weihnachtshilfe: das Verständnis für die Notlage der Familien. Der Frauenzuschlag wird um 20 M erhöht und auch die Kinderzuschläge erfahren eine anerkennenswerte Erhöhung. Auch der preussische Beamtenausschuß, der die oben gezeichneten Anträge der S.-P. D. in Verbindung mit den Zusatzanträgen der Deutschnationalen und der Volkspartei angenommen hat, stimmte einem weiteren Antrag zu, den Frauenzuschlag um 100% und die Kinderzuschläge um 50 v. H. zu erhöhen. So kann man doch die Hoffnung haben, daß nach dieser Seite ein größeres Verständnis sich anbahnt. Wird auch der Deutsche Beamtenschaft die nötige Einsicht aufbringen?

Für Baden liegt bisher keine amtliche Auslassung über die Übernahme der Reichsregelung vor. Inzwischen hat aber das preussische Staatsministerium den Beschluß gefaßt, die Reichsregelung zu übernehmen. Auch Post und Bahn schließen sich dem Vorgehen des Reiches an. Jedenfalls kann Baden im Hinblick auf die besonders schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse in unserm Lande seinen Beamten nicht eine schlechtere Regelung zumuten als das Reich sie seinen Beamten gegeben hat.

Wie man hört, wünscht das auch der Kleinhandel nicht, weil er die nicht unberechtigte Hoffnung hat, daß die Beamten mit den ihnen zustießenden Nachzahlungen das Weihnachtsgeschäft beleben werden.

Die „Krankenfürsorge badischer Lehrer“ und die Nichtverwendeten.

Wie bereits vereinsamtlich bekanntgegeben, hat die letzte Generalversammlung der „Krankenfürsorge bad. Lehrer“ auf Antrag von Heidelberg und Mannheim und unter bereitwilligster Zustimmung des Verwaltungsrats den einstimmigen Beschluß gefaßt, nichtverwendete Junglehrer und -Lehrerinnen von jetzt ab gegen den halben Vereinsbeitrag (d. h. 1,50 M monatlich), jedoch bei voller Leistungshöhe, als Mitglieder aufzunehmen.

Diese Maßregel ist in zweifacher Hinsicht zu begrüßen: Einmal wird sie einer größeren Anzahl von Schulkandidaten (innen) ermöglichen, die Beiträge selbst zu leisten. Zum andern ist der Bad. Lehrerverein jetzt in der Lage, mit den gleichen Mitteln wie seither einer doppelten Zahl von Hilfebedürftigen unter die Arme zu greifen. Es ist also zu erwarten, daß die „Krankenfürsorge“ einen vermehrten Zustrom aus dem obengenannten Personenkreis erhält.

Bezüglich der geschäftlichen Handhabung gestatte ich mir folgendes mitzuteilen:

I. Die selbstzahlenden Kandidaten (innen) unterstehen in allen Dingen (Anmeldung, Beitragszahlung, Erfahrforderungen, Überweisung bei Anstellung usw.) dem Bezirksverwalter ihres Wohnortes.

II. Diejenigen Mitglieder dagegen, welche die Hilfe des Lehrervereins in Anspruch nehmen, sind in einer besonderen Verrechnungsstelle unter meiner Leitung zusammengefaßt. Die Anmeldung kann aber auch in den einzelnen Bezirken erfolgen. Es ist nur darauf zu achten, daß die für den B. L.-V. bestimmte Erklärung (Vordruck durch die Bezirksverwalter!) gleichzeitig mit dem Anmeldebogen eingesandt wird. Die Aufnahmekunden gehen dann durch meine Hand, wie auch die Anforderung der Beiträge ohne Zutun des einzelnen Mitgliedes von mir aus in einer Gesamtliste erledigt wird. Daraus ergibt sich für die zur ersten Anstellung Gelangten die eigentlich selbstverständliche Verpflichtung, mir sofort Dienstantritt und Anstellungsort zu melden. Wer auf eigenen Füßen stehen kann, muß aus der Reihe der Fürsorgebefohlenen ausscheiden, um andern Platz zu machen. So ist der Sinn der ganzen Verabredung zwischen den beiden Vereinen.

Nachdem hiermit die Verhältnisse nach allen Seiten klargelegt sind, darf der Wunsch ausgesprochen werden, daß nunmehr

eine erhöhte Werbetätigkeit in den Kreisen der Nichtverwendeten eintreten möchte. Eine ganze Reihe von Amtsbezirken läßt solche noch vollständig vermissen. Man sollte doch annehmen dürfen, daß sich überall mindestens ein Vereinsmitglied findet, das soviel Interesse für die „Krankenfürsorge“ und die an seinem Wohnorte anfassigen unverwendeten Kandidaten (innen) hat, um die letzteren auf den Verein aufmerksam zu machen und für ihn zu gewinnen. Ebenso ist es von einem Bezirksverwalter nicht zu viel verlangt, wenn man ihm zumutet, Junglehrerversammlungen in seinem Dienstbereich zu besuchen und daselbst über die Bedeutung der „Krankenfürsorge“ für die Kandidaten und außerplanmäßigen Lehrer zu sprechen. Dagegen ist es ganz ausgeschlossen, daß diese persönliche Werbearbeit auch noch von mir oder von einer anderen Zentralstelle aus besorgt werden kann. Sie muß aber getan werden, damit die „Krankenfürsorge“ einen möglichst großen Zuwachs an Jungmannschaft erhält. Zugleich liegt die Zugehörigkeit zu unserer Krankenkasse auch im Interesse der jungen Standesgenossen selbst. Eine ganze Anzahl von ihnen hat bereits in kleineren Fällen die Hilfe des Vereins erfahren. Ebenso wurde einem länger erkrankten Kandidaten vom Verwaltungsrat eine laufende Unterstützung auf etliche Monate gewährt, nachdem der staatliche Unterstützungszuschuß für Hospitanten in Wegfall gekommen war. Diese Maßnahme der Vereinsleitung wurde von der Generalversammlung ebenfalls einstimmig gutgeheißen. Zugleich wurde die Ermächtigung gegeben, auch in Zukunft bei ähnlichen Fällen in der gleichen Weise zu verfahren.

Zusammenfassend darf also gesagt werden, daß unsere Standesanwälter bei keiner anderen Krankenkasse auch nur annähernd dasselbe Wohlwollen und Entgegenkommen finden, wie es die „Krankenfürsorge“ tatsächlich bietet, sowohl in der Beitragsbemessung als auch in der Leistungshöhe. Der Zugang kann somit nachdrücklichst empfohlen werden.

Hptl. Zimmer, Heidelberg.

Mit der Bahn

nach

Bad Freyersbach

zu einem Winteraufenthalt während der
Weihnachtsferien oder zu einem Ausflug
über die Feiertage.

Pensionspreis wie bisher.

Rechtzeitige Anmeldung erwünscht.

Der Betrieb ist vom 15. Dez. an geöffnet.

Die Lehrerversammlung und ihre Geschäftsordnung.

1. Wir haben unter obiger Überschrift in Nr. 46 der Bad. Schulzeitung ausgeführt, daß manche Oberlehrer die Verordnung über die Schulbehörden zum Nachteil der Lehrerversammlung umzuwenden versuchten und letzterer weniger Rechte zubilligen wollten, als die Verordnung festlegt. Herr Bacher, der Vorsitzende der Mannheimer Oberlehrervereinigung, schreibt darauf in Nr. 51 der Schulzeitung, er weise dies „mit aller Entschiedenheit als haltlos und unwahr zurück.“

Wir raten Herrn Bacher, in Zukunft zunächst sich genauer zu verlässigen, bevor er die Ausführungen anderer als „haltlos und unwahr“ bezeichnet. In der Mitgliederversammlung des Bezirks-

lehrervereins vom 19. Oktober führte der Dienststellenausschuhvertreter der Oberlehrer aus, die Lehrerversammlung sei ein Mittel unter den anderen, welche durch die Verordnung dem Oberlehrer zum Gebrauche nach pflichtgemäßem Ermessen in die Hand gegeben seien. Gegen die dadurch ausgedrückte und im Zusammenhang der Aussprache nicht mißverständliche Gleichsetzung der Lehrerversammlung mit Mitteln wie Klassenbesuche u. a. m. wurde sofort Verwahrung unter dem Hinweis eingelegt, daß dies ein Umdeuten der Verordnung bedeute und ihrem Geiste und Wortlaut widerspräche. Der betr. Herr blieb bei seiner Auffassung, nicht er würde umdeuten und gleichsetzen, die Gleichsetzung sei gegeben durch die Verordnung selbst, und las zur Bekräftigung seiner Ausführungen den § 29 wörtlich vor.

Darum müssen wir bei unserer Behauptung bleiben: Wer — wie im vorgezeigten Falle — auf Grund des § 29 einen Schluß auf die Stellung der Lehrerversammlung zieht, gibt diesem § einen anderen Sinn und verstößt nicht nur gegen den Inhalt der §§ 31—34 sondern auch gegen den Gedanken der kollegialen Schulleitung der als „leitendes Prinzip“ in der Verordnung festgelegt ist. Danach steht die Lehrerversammlung dem Oberlehrer zur Seite. Als Mittel schlechtweg wie die anderen in § 29 aufgeführten Punkte könnte für sie niemals eine Nebenordnung in Frage kommen. Das Werkzeug steht stets unter dem Herrn, der es handhabt.

Abriß haben wir in selbstverständlicher Rücksicht auf viele uns bekannte, loyal denkende und handelnde Oberlehrer nur von „manchen“ gesprochen, obwohl wir alles Recht gehabt hätten, diese Auffassung der Oberlehrervereinigung schlechtweg zu unterstützen, da sie von ihrem offiziellen D. A.-Vertreter kundgegeben wurde. Will aber Herr Bacher durch seinen Protest ausdrücken, daß der betr. Herr mit seiner Ansicht allein steht und auf eigene Rechnung „Schulpolitik“ getrieben hat, so nehmen wir davon mit Befriedigung Kenntnis.

2. Gewiß enthält der Oberlehrerentwurf auch die allgemeine Fassung des § 31 Ziffer 1. Was nützt dies aber, wenn im folgenden „Hinweis“ auf Ziffer 2 diese allgemeine Fassung in ungeschlicher Weise eingeschränkt wird? Im Gegensatz hierzu führt die Verordnung in Ziffer 2 lediglich Beispiele auf, ohne dadurch Ziffer 1 restlos umschreiben zu wollen. Darin liegt so offensichtlich eine Beschneidung der Befugnisse der Lehrerversammlung, daß Herr Bacher auf unsere Ausführungen nur „erwidert“ und sie nicht wie bei Punkt 1 als „haltlos und unwahr“ bezeichnet. Hier ist er durch den Wortlaut des Entwurfes seiner Vereinigung festgelegt, während er in obigem Punkte vielleicht von der Stellungnahme seines D. A.-Vertreters abrücken will oder kann.

3. Unsere Behauptung, daß man wahrscheinlich mit dem Gedanken spiele oder gespielt habe, einen Wesensunterschied zwischen den vor- und nachmittägigen Lehrerversammlungen zu machen, und dabei die Möglichkeit bestehe, die eine gegen die andere gebührend auszuspielen, hat mit der Geschäftsordnung deswegen nichts zu tun, weil wir eine solche Torheit, derartige Pläne schon jetzt handgreiflich in ihr zu verankern, niemanden zutrauen. Unsere Sätze stellen einen Hinweis auf gewisse festgestellte Bestrebungen dar, die wir aufmerksam verfolgen werden.

4. Im Punkte „Redefreiheit“ haben wir unsere Mitglieder pflichtgemäß darauf aufmerksam gemacht, daß die Oberlehrer für die anderen eine Beschränkung vorsehen, der sie selbst kraft ihrer Stellung nicht unterworfen sind. Eine ähnliche Handlungsweise im gewöhnlichen Leben nennt man: Wasser predigen und Wein trinken. Warum wird diese Beschränkung besonders ausgeführt? Sie scheint also nicht zu den allgemeingültigen parlamentarischen Gebräuchen zu gehören, nach denen im übrigen auf Grund des Oberlehrerentwurfes verfahren werden soll. Oder wird diesem Punkte solche Wichtigkeit zugemessen, daß er aus dem allgemein üblichen herausgestellt zu werden verdient? In beiden Fällen ist die liebevolle Sorge, daß die Lehrerversammlung durch andere Dauerredner aufgehalten werden könnte, verdächtig. Ob übrigens ein Oberlehrer vor der Gefahr, gelegentlich einmal Dauerreden zu halten, gefeit ist, scheint uns doch recht fraglich zu sein. Welche Bestimmung schützt dann gegebenenfalls die Lehrerversammlung?

5. Ist ein Entwurf, der die Rechte der Lehrerversammlung schmälert und die Redefreiheit einschränkt, ohne daß seine Schöpfer selbst darunterfallen, nicht einseitig gefärbt? Ist dies „völlig aus der Luft gegriffen?“ Die Entscheidung überlassen wir getrost unseren Lesern.

6. Zum Schlusse entrüstet sich der Artikler, daß die Schulzeitung den Oberlehrerentwurf nicht nachträglich zur Veröffentlichung angenommen hat. Wir ersuchen ihn, sich auch darüber zu entrüsten, daß sein D. A.-Vertreter bei der Beratung unseres Entwurfes sich nicht einmal innerlich verpflichtet fühlte, den Entwurf seiner Gruppe als Material zur endgültigen Fertigstellung eines gemeinsamen Vorschlages zur Verfügung zu stellen. Dort war der gegebene Ort, die Lehrerschaft von der Objektivität und Loyalität des Entwurfes zu überzeugen. Wir übergaben dem Oberlehrervertreter sofort nach Fertigstellung unseren Urentwurf und luden ihn zu allen Besprechungen ein. Er behielt seinen Entwurf in der Tasche und schöpfte lediglich daraus für sich hin und wider Direktiven, nach denen er die Verhandlungen zu beeinflussen suchte. Ist das eine loyale Mitarbeit?

Freilich kam unser Plan, den Lehrerverfammlungen eine Geschäftsordnung als Muster auszuarbeiten und zu empfehlen, der Oberlehrervereinigung sichtlich ungelegen. Lediglich deswegen, weil sie diesen Plan als einen Eingriff in die Gerechtfame der Hauskollegien ansahen? Seit wann ist die Oberlehrervereinigung so sehr um die Rechte der Klassenlehrer besorgt? Das mag sie getroffen uns selbst überlassen! Uns scheint vielmehr, daß die Oberlehrer die Erledigung der Geschäftsordnung am liebsten ohne Beteiligung der anderen Organisationen auf Grund ihres Entwurfes innerhalb jedes einzelnen Kollegiums gesondert nach dem bekannten Wort betrieben hätten: „Divide et impera!“

Rundschau.

Der Soziallohn im Ausland. Die österreichische „Vereinigung der Familienerhalter im öffentlichen Dienst“ hatte sich vor einiger Zeit an alle österreichischen Konsulate in Europa mit der Bitte gewandt, über die Lage der Familienvorstände, ihre Gehälter usw. Auskunft zu geben. Wir bringen nach der „Oberb. Schulz.“ einige Beispiele: Die Verhältnisse in Deutschland sehen wir als bekannt voraus. England zahlt den Frauen der öffentlichen Angestellten eine Zulage von 90 Pfund Sterling pro Jahr, 36 Pfund für das erste und 27 Pfund für jedes weitere Kind. Frankreich reißt sich in der Fürsorge unmittelbar hinter England. In Österreich erhalten die Familienerhalter pro Kopf der Familienangehörigen im Monat 5 Schilling. (Die neueste Regelung dürfte auch hier bessernd gewirkt haben.) Ungarn zahlt für die Frau 20 Schilling, für die Kinder 30 Schilling. Rumänien hat eine doppelte Familienfürsorge. Zunächst bekommt der Ehemann eine erhöhte Ortszulage, bei Familien ohne Kinder 5 bis 10 v. H., mit Kindern 10 bis 20 v. H.; außerdem bekommt er eine Kinderzulage von 100 bis 250 Lei. Italien zahlt eine Frauenzulage von einem Zehntel des Monatsgehalts und eine Kinderzulage von einem Viertel der Frauenzulage. Die Schweiz hat ebenfalls eine doppelte Familienfürsorge, erstens eine erhöhte Ortszulage von 25 bis 125 Franken und darüber eine Kinderzulage von 150 Franken. Die Niederlande haben eine besonders ausgeprägte Fürsorge nicht nur für die Familienerhalter, sondern auch für die Familiengründung. Unter 23 Jahren bekommt der Beamte keine Zulage; hat er zwei Dienstjahre und heiratet unter 23 Jahren, so bekommt er sofort eine monatliche Zulage von 200 Gulden. Ist er mit 23 Jahren noch nicht verheiratet, so bekommt er 200 Gulden Zulage, damit er heiraten kann. Heiratet er mit über 23 Jahren, so erhöht sich die Zulage auf 300 Gulden. Jedes Kind bekommt außerdem eine Zulage von 3 v. H. vom Monatsgehalt, mindestens 50 Gulden und höchstens 200 Gulden.

Man sieht aus dieser Zusammenstellung, wie jeder Staat, der Wert auf ein wirtschaftlich gesundes Berufsbeamtenum legt, besorgt ist, den Familien seiner öffentlichen Diener die materielle Lage zu erleichtern und durchaus die Familienzuschläge nicht nur als „Notmaßnahme“ betrachtet. Man geht eben überall ganz richtig von der Tatsache aus, daß das Gemeinschaftsleben in der Familie die Grundlage für die größere Gemeinschaft des Staates bilden muß. Wir müssen feststellen, daß in der Frage der Familienversorgung fast alle europäischen Länder uns voran sind. Das Allerunbegreiflichste dabei ist, daß es gar nicht die Regierung ist, die hier vor allem bremst, sondern die Gewerkschaften und Beamtenverbände selbst. Sollen wir eines „Prinzips“ wegen, von dem niemand leben kann, unsere Familien immer weiter darben lassen und ihnen womöglich — um der „Reinheit des Prinzips“ willen — die paar Groschen Sozialzulage auch noch nehmen? Was gedenkt der mit so großer Feierlichkeit aufgezogene Millionenbeamtenbund für die Anträge der „Lehrerschule“ über den Soziallohn zu tun? Die Mitglieder warten!

Die Erfurter „Akademie gemeinnütziger Wissenschaften von 1754“ gibt die Gründung einer neuen „Abteilung für Erziehungswissenschaft und Jugendkunde“ bekannt. Am 5. Dezember hat die Eröffnungsfestfeier stattgefunden. Bei der Feststimmung im Saale der Regierung sind die Herren Staatsminister Professor Dr. E. H. Becker, Staatsminister a. D. Dr. Otto Boelch und Professor Dr. Eduard Spranger zu Ehrenmitgliedern der Akademie ernannt worden. In einer sehr stark besuchten öffentlichen Vortragsstimmung sprach Eduard Spranger über das Thema: „Der deutsche Klassizismus im Bildungskampfe der Gegenwart“. Aus der neuen erziehungswissenschaftlichen und jugendkundlichen Reihe der Erfurter Akademieveröffentlichungen (Verlag Stenger, Erfurt) liegen bereits zwei Hefte vor (eine pädagogische Bibliographie 1924/26 und eine Studie von Professor Dr. Oswald Kroh, Tübingen über „Theorie und Praxis in der Pädagogik“). Aus diesen Publikationen ist auch Näheres über das Programm der neuen Abteilung zu ersehen.

Das achte Schuljahr ist in Württemberg erneut in Gefahr. Als 1920 die Regierung Hieber die achtfährige Schulpflicht festlegte, tat sie damit nur etwas, was die Reichsverfassung als Mindestdauer vorschreibt, und was fast überall in Deutschland längst durchgeführt ist. Leider zögerten gleich damals die Ausführungsbestimmungen die Durchführung des achten Schuljahres hinaus. Nun es aber endlich überall durchgeführt werden mußte, zögert die württembergische Regierung (Rechte und Zentrum), angeblich wegen des Widerstandes der Landwirtschaft. — Hat sich an der Landwirtschaft ihr kulturelles Nachhinken noch nicht genug gerächt?

Höchstschülerzahl 25. Der Dresdner Stadtschulrat Dr. Hartnacke forderte in einem Vortrag im Leipziger Philologenverein eine Höchstschülerzahl von 25 schon für die Sexta der höh. Schule. Ganz recht; wir haben nichts gegen diese Forderung; denn kleine Klassen sind das A und O jeder intensiven Schularbeit. Aber wie steht es dann mit der Volksschule, die doch nicht lauter „Begabte“ sich aussuchen kann?

Reichstag und Reichsschulgesetz. Die Deutschnationalen geben nicht locker. Ob ihnen der „kulturpolitische Block“ beim Schulgesetz Hoffnung gemacht hat? Am 1. Dezember begründete der deutschnat. Abg. Dr. Philipp eine Interpellation, in der die Reichsregierung gefragt wird, wann endlich sie das in der Verfassung verheißene Reichsschulgesetz vorlegen wolle. Die Frage ist, führte der Redner aus, schon längst spruchreif. Die Mehrheit des Volkes verlangt die Verankerung der christlichen Bekenntnisschule in einem Reichsschulgesetz. Wenn die Reichsregierung die alte Forderung des Reichsschulgesetzes nicht schnell erfüllt, dann muß an die letzte Instanz, an das deutsche Volk, mit dem Mittel des Volksentscheids appelliert werden. Mit einem bloßen Rahmengesetz können wir uns nicht begnügen, und wir fragen den Minister, wie das Gesetz beschaffen sein soll.

Minister Dr. Kütz antwortete mit bereits gewohnter Diplomatie: Der Entwurf eines Reichsschulgesetzes ist im Reichsministerium des Innern fertiggestellt. Einzelheiten aus seinem Inhalt mitzuteilen, bin ich solange nicht in der Lage, als der Entwurf noch nicht Gegenstand der Beschlussfassung des Kabinetts gewesen ist. Wie bisher so wird auch künftig das Reichsministerium des Innern die Materie mit der Beschleunigung, aber auch mit der Sorgfalt behandeln, die ihr nach ihrer Dringlichkeit und weittragenden Bedeutung zukommt.

Vom Zentrum sprach der Abg. Rheinländer, der erklärte, kein Gesetz sei dem Zentrum dringlicher als das Reichsschulgesetz (ist das wahr, angesichts der Konkordatsverhandlungen?), aber es möchte aern verbitternde Schulkämpfe vermeiden. Drakelhafter als je verlangt er im Namen des Zentrums ein „gutes, freilichtliches(!), christliches“ Schulgesetz.

Höhere Kollegialität übt auch der Hamburger Philologenverein. Er nahm angesichts der Hamburger Lehrerbildungsvorlage eine Entschlieung an, in der es z. B. heißt: Der Phil.-V. „ist der Meinung, daß Zweck und Aufgabe der Volksschule zwangsläufig zu einer besonderen, für die Ausbildung von Lehrern eingerichteten Akademie führen müssen, nicht zur Universität. Diese vermittelt in ihrer gegenwärtigen Gestalt nur die wissenschaftliche, nicht die praktische Berufsausbildung.“ (Deshalb werden wohl die Philologen dort vorgebildet?)

Ganz besonders hüßlich ist jedoch folgender Absatz: „Der Hamburger Philologenverein weiß, daß auf Grund des Einflusses der fast viertausend Mitglieder umfassenden Landesorganisation der Volksschullehrerschaft mit einer Annahme des gegenwärtigen Gesetzesentwurfes gerechnet werden muß. Er glaubt jedoch, daß aus den dargelegten Gründen dieser nicht die endgültige Lösung der Frage bringen wird, daß die Bedürfnisse der hamburgischen Volksschule vielmehr bald zu einer Revision der jetzt vorliegenden Regelung zwingen werden.“ — Das ist der richtige Standpunkt: die Volksschullehrer haben eine „Landesorganisation“, die mit brutaler Macht unberechtigte Forderungen durchdrückt; die Phi-

ologen kennen weder Standesinteresse noch Standesegoismus noch Neid, sondern stellen nur „wissenschaftlich“ fest auf Grund ihrer genaueren Kenntnisse der „Bedürfnisse der Volksschule“.

Vom Hilfsschulwesen in Deutschland. 1859 wurde in Halle die erste „Nachhilfsklasse“ errichtet; 1867 in Dresden die erste Hilfsschulklasse. 1925 gab es 534 Städte mit Hilfsschulen. Vor allem ist eine starke Zunahme nicht nur der ein- und zweiklassigen Hilfsabteilungen sondern ausgebauter Hilfsschulsysteme zu verzeichnen. Nach Berechnungen des Heilpäd. Kalenders sollen etwa 1 1/2 % aller Kinder schwachsinntig sein. Das ergäbe in Deutschland etwa 120—160 000, von denen aber nur ein Drittel etwa durch Hilfsschulunterricht erfasst wird.

Protestantische Gegnerschaft gegen das Konkordat. Zu den Meldungen über Konkordatsbereitschaft protestantischer Kreise schreibt das „Berl. Prof. Volksbl.“: „Wenn der Staat kein Gefühl mehr für seine Hoheitsrechte innerhalb seines Machtgebietes hat, wenn der Staat zu mittelalterlichen Vorstellungen vom Verhältnis zwischen weltlichem Staat und geistlicher Herrschaft des Papsttums zurückkehrt, dann wird es Zeit, daß die evangelische Kirche ihn warnt. Aber gerade davor scheinen die Freunde des Konkordates Angst zu haben. So sucht man die evangelischen Kreise zum Schweigen zu bringen. Man hält ihnen eine Lockspeise, einen Köder hin. Darauf sind die Evangelischen schon beim Abschluß des bayerischen Konkordates hereingefallen; man hofft, es in Preußen und womöglich im Reich ebenso machen zu können: gleichzeitig mit dem Konkordat mit Rom soll ein Vertrag mit der evangelischen Kirche abgeschlossen werden, der möglichst nach demselben Muster gemacht ist. Je mehr die katholische Kirche durchsetzt im Konkordat, um so größer wird auch die Machtbefugnis der evangelischen Kirche. Das ist wahrlich eine schwere Versuchung. Wir stellen aber fest, daß nicht die evangelische Kirche solche Rechte durch einen konkordatsähnlichen Vertrag erstrebt, sie sollen ihr aufgedrängt werden.“ — Sorgen wir mit dafür, daß sie nicht in die Lage kommt, sie anzunehmen!

„Doppelverdiener“ sind insbesondere diejenigen Personen“, so sagt der Reichsarbeitsminister, „die sich im Genuß einer auskömmlichen Pension oder Rente befinden und trotzdem einer bezahlten Beschäftigung nachgehen, sowie andere Personen, die an sich nicht auf Erwerb angewiesen sind.“ Daß solche „Doppelverdiener“ besonders aufreizend wirken in einer Zeit, wo die Arbeitslosenziffer wieder von 1 308 000 auf 1 314 000 gestiegen ist, wo alle 14 Tage rund 30 000 Erwerbslose als „Ausgesteuerte“ den Unterstützungsanspruch verlieren und der Krisenfürsorge anheimfallen, weil sie länger als ein Jahr arbeitslos sind, ist klar. Aus diesen Gründen richtet der Minister die dringende Bitte an die Arbeitgeberschaft, „bei notwendig werdenden Entlassungen in erster Linie die sog. Doppelverdiener auszuscheiden und für die Dauer der gegenwärtigen Depression des Arbeitsmarktes keine Doppelverdiener neu einzustellen, solange unter den zahlreichen Erwerbslosen geeignete Kräfte zur Verfügung stehen.“

Die freie Meinungsäußerung der Beamten. Die deutsche nationale Fraktion des Preussischen Landtags hat folgenden Antrag eingebracht: „Bei verschiedenen Verwaltungsstellen sowie bei einem preussischen Ministerium besteht die Bestimmung, daß Veröffentlichungen von Beamten der vorgelegten Dienststelle zur vorherigen Genehmigung vorzulegen sind. Durch solche Bestimmungen wird der Beamte des durch die Verfassung gewährleisteten Schutzes der freien Meinungsäußerung beraubt. Der Landtag wolle beschließen: Das Staatsministerium wird ersucht, die Aufhebung sämtlicher in vorerwähnter Richtung liegenden Bestimmungen anzuordnen.“ — Sehr richtig! Aber ist es nicht merkwürdig, wie auf der Wille bei allen Parteien ist, solange sie in der Opposition sind? Aber umso weniger können die Linksparteien diesen Antrag ablehnen, da er von rechts kommt.

Der Dortmunder Schulstreik gegen den dissidentischen Schularat, der sich noch weiter ausbreitet hat, wurde am 4. 12. im preuß. Landtag besprochen. Minister Becker wurde heftig angegriffen. In Dortmund-Land seien die Schulen konfessionell auf die Aufsichtsbezirke verteilt. Warum sei dann der Dissident gerade zu den Evangelischen gekommen? Gegenüber den Katholiken hätte man das nicht gewagt. Der Minister verteidigte das Recht des Staates, das keine Ausschließung von Stellen wegen der Konfession kenne. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. — Die Regierung im Bezirk des Schulstreiks hat diesen in einem Erlaß verurteilt, von Schulversäumnisstrafen jedoch abgesehen. Die Schüler sollen später geprüft werden, ob sie den Stand der Klasse erreicht haben.

„Im Geiste des Bekenntnisses.“ Wie ernsthaft die Bedrohung der Lehrerschaft durch allzu konfessionelle Gestaltung der künftigen Schulverhältnisse ist, zeigt eine Erklärung, die der Pfarrer in Affeln bei Dortmund gegen die Lehrer erließ, die es gewagt hatten, vor allem aus pädagogischen Gründen, die Eltern vor der Beteiligung ihrer Kinder am Schulstreik gegen den dissidentischen

Schulrat zu warnen. Der Herr Pfarrer, der sich offenbar wieder als unbeschränkter Schulherr fühlt, dekretiert: „Maßgebend für die Erteilung des Rel.-Unt. kann nicht nur der amtliche Religionslehreplan sein. Ein solcher Lehrplan ist ein festes Papier.“ ... „Nach § 33 des Schulunterhaltungsgesetzes haben wir Anspruch auf ev. Lehrer in unsern ev. Schulen. Wir erwarten daher von unserer ev. Lehrerschaft, daß sie nicht nur eine beliebige religiöse Überzeugung, sondern ein festes ev. Bewußtsein hat. Diejenigen Lehrer, die dieses ev. Bewußtsein nicht haben, haben kein Recht, ferner an unsern ev. Schulen zu bleiben. Diese müssen sich eine andere Schule, die ihrer Weltanschauung entspricht, aufsuchen.“ — Es ist umso bedeutungsvoller, daß einer der Streikführer, Prof. Sellmann, in einer Streikversammlung in der Brambauer Kirche erklärte: „Der Ausgang des hier entbrannten Kampfes wird bestimmend einwirken auf die Gestaltung des kommenden Reichsschulgesetzes.“

Ergebnis des preussischen Beamtenabbaus. Der preussische Finanzminister hat dem Landtag eine Denkschrift über das Ergebnis des Personalabbaus übergeben. Die Ersparnisse sollen demnach insgesamt 30 374 584 M betragen.

Über Beamtenrecht und Arbeitsrecht hielt Prof. Dr. Kaskel im Gewerkschaftskurs des Deutschen Beamtenbundes einen Vortrag, der folg. Leitgedanken enthielt: „1. Der Beamte steht zum Staat im Organisations-, der Angestellte zum Arbeitgeber im Dienstverhältnis. 2. Staat und Beamte befinden sich im Verhältnis der Ober- und Unterordnung, Arbeitgeber und -nehmer aber im Verhältnis der Gleichordnung. 3. Der Beamte gehört dem Staate mit seinen ganzen Lebensbeziehungen an, der Angestellte ist nur zu gewissen Dienstleistungen verpflichtet. 4. Die Verbundenheit der beiden ersten ist eine personenrechtliche (Treue und Fürsorge), der beiden andern eine schuldrechtliche. 5. Das Beamtenverhältnis beruht auf öffentl. Recht, das Angestelltenverhältnis auf privatrechtlicher Grundlage.“

Bewertung der Beamtenfortbildung. Ähnlich wie der Reichsinnenminister Anweisung gegeben hat, die Teilnahme von Beamten an Fortbildungseinrichtungen bei Beförderungen usw. in Betracht zu ziehen, hat nun auch die Hauptverwaltung der Reichsbahn entsprechende Richtlinien aufgestellt. Zeugnisse über den Besuch von Verwaltungsakademien, Berufshochschulkursen usw. sollen mitberücksichtigt werden, doch soll die durch die Fortbildung erreichte Leistungssteigerung ausschlaggebend sein.

Konrad Agahd †. Mitte November d. J. ist Konrad Agahd, der Vater des Kinderschutzes, in Berlin gestorben. Was dieser Neuköllner Volksschullehrer auf dem Gebiete der Jugendwohlfahrt geleistet hat, längst ehe dieses Arbeitsfeld in den Gesichtskreis des öffentlichen Interesses gerückt war, ja wie er die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit in zäher, unverdrossener und selbstloser Arbeit auf die damit zusammenhängenden Fragen geradezu hingezwungen hat, wird sein unvergängliches Verdienst am deutschen Volke bleiben.

Selber sparen! Die Landesgruppe Sachsen des Zentralverbandes des Deutschen Großhandels hat eine Entschliefung gefaßt, in der es heißt: „Der sächsische Großhandel fordert erneut Einschränkung der öffentlichen Ausgaben entsprechend der Verarmung der Wirtschaft selbst unter Hintanhaltung an sich wünschenswerter sozialer und kultureller Aufgaben von Reich, Ländern und Gemeinden. Nur durch bewußtes Sparen sowohl des Einzelnen als auch der öffentlichen Hand kann allmählich das durch die Inflation vernichtete Kapital neu gebildet werden.“

Solches Verlangen der Wirtschaft ist nicht neu. Die Denkschrift der Industrie hat schon vor längerer Zeit daselbe gefordert. Aber gibt die Wirtschaft dem Staat das gute Beispiel? Einige Hinweise: Die Straßenbahn von Hannover, deren Aktien zur Hälfte dem preussischen Staat gehören, zahlt 2 Direktoren je (sel) 90 000 M Jahresgehalt. Die Schlesische Landesschaffische Bank in Breslau hat in den letzten sechs Monaten etwa 15 Angestellten, meistens Familienvätern, gekündigt. 36 000 M sollen dadurch erspart werden. Dieselbe Bank erhöhte vom 1. Oktober an die Gehälter der Direktoren von 24 000 M auf 42 000 M und von 18 000 auf 36 000 M. Auf Kosten der Erlöse von 15 Angestellten gewinnen zwei Direktoren 36 000 M. Die Thonfen-Werke hatten vor dem Kriege 3800 Arbeiter und 3 Direktoren, heute haben sie 3600 Arbeiter und 7 Direktoren. Beim Farbdruck erhielt jedes Aufsichtsratsmitglied für das verflossene Jahr 38 760 M. Der Jahresgehalt des Direktors beträgt beim Stahlwerksverband 180 000 M, beim Röhrenverband 110 000 M.

Das Züchtigungsrecht gegenüber fremden Kindern bejaht erneut eine in der Jur. Rundschau 1926, 20 wiedergegebene Entscheidung des OLG. Breslau vom 10. Juli 1925 (18a V 136/25) mit Rücksicht darauf, daß die notwendigen Beschränkungen des stellvertretenden Züchtigungsrechts festgestellt und innegehalten worden seien. („Vom Großvater war diese erforderliche sofortige

Züchtigung nicht zu erwarten. Der Vormund als Inhaber des Züchtigungsrechts oder als Beistand der noch lebenden züchtigungsberechtigten Mutter wohnte in einer andern Straße und war nicht zu erlangen, der Angeklagte durfte daher im öffentlichen Interesse die Züchtigung alsbald selbst vornehmen und hat sich dabei in der angemessenen Grenze gehalten und seine ergänzend eingetretene Züchtigungsbefugnis nicht überschritten. . . . Dem Angeklagten kam es nicht darauf an den ungezogenen Knaben zu verlegen, sondern in Vertretung des nicht zu erlangenden Erziehungsberechtigten für seine Ungezogenheit verdienstermaßen zu züchtigen. Er ist deshalb ohne Rechtsirrtum freigesprochen.“ — Auf Grund dieser Rechtsauffassung gelang es vor Jahr und Tag einen vernünftigen Richter in Thüringen, einen Lehrer freizusprechen, der im Schulhof einen Knaben wegen unglaublicher Roheit gezüchtigt hatte — trotz Verbot körperlicher Züchtigung. Der Richter nahm an: Was ihm als Lehrer verboten war, konnte er im betr. Falle als Staatsbürger tun.

Das Zentrum und das badische Unterrichtsministerium. Bei den Verhandlungen vor der letzten Umbildung der badischen Regierung stellte die Zentrumsparlei in sehr bestimmtem Ton die Forderung, daß die bisherige Verteilung der Ministerien geändert werden müsse. Das Zentrum hatte bisher das Finanz- und das Justizministerium inne. Es erklärte aber, es ginge nicht an, daß gerade die stärkste Partei dauernd von den „wichtigsten Ministerien“ (Inneres und Kultus) ferngehalten würde. Vor allem aber verlangte das Zentrum ausdrücklich die Überlassung des Unterrichtsministeriums. Auch bei den Verhandlungen über die Regierungsbildung im Herbst 1925 hatte das Zentrum diesen Anspruch erhoben, dann aber doch fallen lassen. Auch diesmal stieß es damit bei den anderen Parteien auf Widerstand. Indessen mußte es jedem Eingeweihten gleich merkwürdig erscheinen, wie schnell eigentlich das Zentrum dann, als die Verhandlungen wirklich im Gang waren, von dieser Forderung abließ. Es mußte als höchst unglaubhaft erscheinen, daß es der Widerstand der andern Parteien (der übrigens da und dort kaum vorhanden gewesen sein soll), so rasch vermocht hätte, das doch in der vorteilhaftesten Verhandlungsstellung befindliche Zentrum zum Verzicht zu bestimmen.

Eine Meldung des Berliner Zentrumsorgans, der „Germania“, die dieser von „unterrichteter Seite“ des Zentrums zugeht, ist vielleicht geeignet, einiges Licht in die Hintergründe dieses Kampfes um das badische Unterrichtsministerium zu bringen. Da diese Dinge auch für die zukünftige Beurteilung der badischen Kulturpolitik von Wichtigkeit sind, sei aus der Zeitschrift der „Germania“ folgende Stelle wiedergegeben: „Das Unterrichtsministerium in der Hand des Zentrums hätte bei der Kompromißlage nur wenige wirklich greifbare kulturelle Vorteile für die katholische Wählerschaft gebracht. Jeder Gesekentwurf, den das Zentrum in diesem Ministerium vorbereitet hätte, würde ja doch der Zensur der anderen Parteien ausgesetzt gewesen sein, und zwar von Parteien, die während der Beratung des Lehrerbildungsgesetzes ohne Ausnahme ihren antikatolischen Standpunkt zum Ausdruck gebracht hatten. Selbst der Führer der Bürokratischen Vereinigung hatte ja seinerzeit sich „bestimmt“ für die simultane Lehrerausbildung erklärt. Andererseits aber wäre die Belastung des Zentrums nun auch noch auf kulturellem Gebiete gekommen, da nämlich, wo die Wählerschaft mit Recht am empfindlichsten ist. Diese Doppelbelastung — auf finanziellem und kulturellem Gebiete — wäre auf die Dauer untragbar geworden.“ — Man wäre versucht, so manches an diese Auslassung anzuhängen, nicht zuletzt über den „antikatholischen“ Standpunkt aller Parteien bei Beratung des Lehrerbildungsgesetzes. Aber das wichtigste ist doch dies: das Zentrum hat gar nicht im vollen Ernst das Unterrichtsministerium gemollt. Kulturpolitisch würde es nicht mehr erreichen als beim heutigen Zustand (siehe Germania) aber mit dem Unterschied, daß es dann auch vor dem Lande die volle Verantwortung tragen müßte.

Die Lehrerbildung in Mecklenburg. Die neue Mecklenburgische Regierung sucht ihr Versprechen in der Lehrerbildungsfrage einzulösen. Sie hat dem Landtag folgenden Gesekentwurf vorgelegt: Artikel I. Der § 2 des Gesetzes über die Neuordnung der Volksschullehrerbildung vom 27. Juni 1925 wird wie folgt abgeändert: Die Allgemeinbildung, die für den Eintritt in das pädagogische Institut vorauszusetzen ist, wird durch das Bestehen der Abschlußprüfung einer zur Hochschulreife führenden höheren Lehranstalt nachgewiesen. Artikel II. Für Lehrer, die nach den Bestimmungen des in Artikel I abgeänderten Gesetzes ausgebildet sind, ist die Eingangsgruppe der Besoldung Gruppe VIII der Besoldungsordnung.

Lehrer sind minderbemittelt. Bei Wohn- und Siedlungsbauten sind Minderbemittelte von der Grunderwerbsteuer befreit. In einem Streitfall hat der Reichsfinanzhof am 13. April 1926 entschieden, daß alle mittleren Beamten, also auch die Volksschul-

lehrer, im Sinne dieser Verordnung „minderbemittelt“ seien, obwohl es sich im vorliegenden Falle um eine Lehrerin handle, bei der nicht zu verkennen sei, daß sie mit ihren 4900 Mark wirtschaftlich besser stehe, als die große Mehrzahl der Lehrer.

Pfarrer und Lehrer. Das bayrische „Klerusblatt“ brachte aus der Feder eines Geistlichen einen Aufsatz, der sich bemühte, die Ursachen für die häufige Entfremdung zwischen Pfarr- und Schulhaus zu finden und die Schuld nach beiden Seiten zu verteilen, um für die Zukunft ein besseres Verhältnis herbeiführen zu helfen. Diesen Artikel nahm die „Bayr. Lztg.“ zum Anlaß eines ausführlichen Aufsatzes, um die Sache vom Standpunkt des Lehrers aus zu beleuchten. Außerst lehrreich ist nun die Wirkung letzteren Aufsatzes. Pfarrer Dr. Gengler, der Verfasser des Artikels im „Klerusblatt“, legte in einem Brief an die Schriftleitung der „Bayr. Lztg.“ nochmals seine andere Auffassung über einzelne Punkte dar, schrieb aber ausdrücklich: „Für die Zusendung der ‚Bayr. Lehrer-Ztg.‘ Nr. 44 . . . sage ich Ihnen herzlichen Dank. So sehr die Antwort Ihre anders gerichtete Weltanschauung zum Ausdruck bringt, so erfreulich ist doch die Grundtendenz Ihres Artikels, der dasselbe will wie der meinige.“

Der Kath. L.-V. in Bayern dagegen benützt diese Gelegenheit, um in seinem Blättchen einen Erguß von sich zu geben, in dem es z. B. heißt: „Die Bayer. Lehrerzeitung“ benützt vor dem Aufsatz im „Klerusblatt“ (40/41) über ‚Pfarrer und Lehrer‘, der zu einem erprießlichen Zusammenarbeiten der beiden Stände beitragen will, um erstens das Mißtrauen der Lehrerschaft gegen Kirche und Geistlichkeit neu aufzupeitschen, zweitens vor dem verhassten katholischen Lehrerverein zu warnen. Für die Einstellung der ‚Bayer. Lehrer-Ztg.‘ zu dem Thema ‚Staat und Kirche‘ ist der Satz bezeichnend, über den die katholischen Mitglieder des Bayerischen Lehrervereins einmal nachdenken mögen: ‚Zwischen im Wettbewerb stehenden Kräften gibt es nur eine endgültige Lösung: Den Tod der einen dieser Kräfte.‘ Wer hört da nicht den alten freimaurerischen Schlußruf: ‚Ecrasez l'infâme!‘ — Ja, die größten Feinde der Lehrer waren von je die Lehrer selbst.

Aus den Vereinen.

B. L.-V. Besetzung der Ausschüsse durch unständige Vereinsmitglieder betr. Die Unständigen des Bezirksvereins Mannheim schlagen vor:

- für den Schulpolitischen Ausschuß: Otto Sattler, Katernberg;
- für den Erziehungswissenschaftlichen Ausschuß: Wilhelm Müller IV, Mannheim.

Wesfalozziverein. Von unserm Abreißkalender „Natur und Kunst“ können Exemplare noch nachbezogen werden. Bestellungen mit Einsendung des Betrages zu richten entweder an Rektor Huber in Stuttgart, Rotenwaldstr. 18 oder an die Zentralverwaltung des P.-Ver. in Offenburg. Auch diese Kalender werden verrechnet wie die von den Lehrern für sich bestellten Exemplare. (2,40 M. und 20 Pfg. Postgeld.)

Krankenfürsorge. Gerne kommen wir dem Wunsche entgegen, für jeden Monat eine übersichtliche Darstellung des Geschäftsanges unseren Mitgliedern zur Kenntnis zu bringen und empfehlen diese kleinen Monatsübersichten zu Aufklärungs- und Propagandazwecken, wo es irgend angängig und nützlich ist.

Monat November.

I. Mitgliedsstand zu Anfang d. Mts.	10 106 (zahlungspflichtige Mitgl.)
Zugang	70
Abgang (3 freiwillig, 1 Todesfall)	4
Stand am Ende d. Mts.	10 172
II. Zahl der Erfahanträge	462
Summe der eingereichten Krankheitskosten	45 407,60 M. (darunter viele nicht ersatzberecht. Posten)
Summe des Gesamtertrags	27 000,00 M. (rund 60% der obigen Krankheitskosten)
Ausbezahlte Höchstfälle:	340 M., 502 M., 495 M.; 3 Fälle mit je 400 M., 8 Fälle mit je 300 M.

Um einen weiteren Wunsche gerecht zu werden, möchten wir nochmals alle Mitglieder dringend bitten, die Kandidaten (Nichtverwendeten) auf die einzig dastehende Gelegenheit zur beitragsfreien Versicherung gegen Krankheit in unserer Krankenfürsorge aufmerksam zu machen und zwar durch Gewinnung für unseren Landesverein, den B. L.-V., der in dankenswerter Weise die Beitragszahlung während der Zeit der Nichtverwendung übernimmt. Um jedem Zweifel vorzubeugen, sei betont, daß wohl die Mitgliedschaft im B. L.-V. Voraussetzung zur Aufnahme in die Krankenfürsorge ist, aber daß es eines ordnungsmäßigen Antrags zum Beitritt in die Krankenfürsorge bedarf. Dieser Antrag soll auf vorgeschriebenem Formular (erhältlich bei jeder Bezirks-

verwaltung oder direkt bei mir) mit der notwendigen Erklärung des B. L.-B. eingereicht werden, worauf jedem Neuaufgenommenen eine Aufnahmebescheinigung zugestellt wird.

Sämtliche Vordrucke für das Geschäftsjahr 1927 wollen unter Angabe der Zahl bei dem Schriftführer bestellt werden. Insbesondere wird erinnert an Quittungskarten (neu), Abbuchungslisten und Lastschriftzettel. Von letzteren wären 3 B. für jedes abbuchende Mitglied deren vier zu bestellen. Richtlinien, wie das Abbuchungsverfahren geschehen soll, gibt Herr Rechner Haas.

An die Bezirksvereine des Oberrheins und des Wiesentales.

Voranzeige: Am Samstag, dem 29. Januar 1927, findet in Säckingen eine Kreisversammlung statt, in welcher Herr Lindensfelder sprechen wird. Die Vorsitzenden werden gebeten, bei der Ansetzung ihrer Tagung darauf Rücksicht zu nehmen. Weiter sei heute schon mitgeteilt, daß 3 bis 4 Wochen später in dem Basler Waisen- und Erziehungshaus in Beuggen eine Pestalozzi-feier in größerem Rahmen abgehalten wird. Wenige Wochen vor seinem Tode war Pestalozzi hier und sah mit Freude und Rührung, daß in der Anstalt unter Zellers Leitung in seinem Geiste gearbeitet wurde. Herr Direktor Zeller, ein Nachfolger des genannten, wird uns einen Vortrag geben über die Bedeutung Pestalozzis und über seine Beziehungen zu Beuggen. Wenn sich dann im Frühjahr Gelegenheit gibt, eine gemeinsame Fahrt nach dem unfernen Brugg und zum Grabe Pestalozzis in Witt zu unternehmen, dann werden wir das hundertste Todesjahr unseres großen Vorbildes in würdiger Weise begangen haben. — Bezirksvereine der Umgebung, die von einer eigenen Feier absehen wollen, werden gebeten, sich bei uns in Beuggen zu beteiligen.
Fr. Kubn.

Verschiedenes.

Palmbach. Auf die vorjährige Schau „Unsere engere Heimat im künstlerischen Bild“ in der Palmbacher Schule, folgt am diesjährigen Fest „Deutschland — Vaterland!“, eine Reihe großer Originalsteindrucke deutscher Landschaften und typische Städtebilder zeigen. Die Bilderschau ist an den Weihnachtstagen (25. und 26. Dez.) und an Neujahr (1. und 2. Januar) von 1—5 Uhr geöffnet. Zur Deckung der Unkosten wird von Schülern 10 Pfg. und Erwachsenen 20 Pfg. Eintritt erhoben. Der Reinertrag ist für die Vierordt-Gedächtnisbank bei unserem Feldenstein bestimmt. Die Schulen der Umgebung sind zum Besuche herzlich eingeladen.

Friz Wilkendorf.

Schulkandidaten und Krankenfürsorge bad. Lehrer. Am 6. November tagte in Offenburg eine außerordentliche Mitgliederversammlung der Krankenfürsorge bad. Lehrer. Es wurden dabei selbst einige Satzungsänderungen vorgenommen. (Näheres ersichtlich in Schulztg. Nr. 49 vom 20. Nov. 1926). Besonders für die Schulkandidaten sind zwei Punkte sehr wichtig. Einmal ist der monatliche Mitgliederbeitrag von 3 M auf 1.50 M, also auf die Hälfte, erniedrigt worden. Der Kandidat erhält trotzdem in einem Krankheitsfalle die gleiche Unterstützung wie ein vollzahlendes Mitglied. Zweitens gewährt die Kasse solchen Kandidaten, die infolge einer Krankheit nicht mehr hospitieren können, und deren der monatliche Unterhaltszuschuß dann vom Ministerium gestrichen wird, für die Dauer von 24 Monaten, also 2 Jahren, eine monatliche Beihilfe, die 80% des staatlichen Unterhaltszuschusses beträgt. Schreiber dieser Zeilen hospitierte seit 1. Juni 1925 mit einem staatlichen Unterhaltszuschuß von monatlich 100 M. Er erkrankte jedoch im September 1925. Bis März 1926 erwährte ihm das Ministerium den Unterhaltszuschuß. Von diesem Zeitpunkt an wäre nun dieser kranke Kandidat ohne jegliche Geldmittel dagestanden. Da gewährte ihm die Krankenfürsorge bad. Lehrer eine monatliche Beihilfe von 80%, also in diesem Falle 80 M. Nur die Mitgliedschaft der Krankenfürsorge schützte mich so vor großer Not. Dieses Beispiel sollte für alle Schulkandidaten und Junolehrer eine Mahnung sein; denn keiner weiß im voraus, ob nicht auch ihn unerwartet eine schwere Krankheit befallt. Darum sollte jeder in seinem Interesse sich sofort aufnehmen lassen. Keine andere Krankenkasse bietet wohl die gleichen Vergünstigungen.
E. H.

Sprachliches. Namensgebung. Wenn wir einen gleichgültigen, bedeutungslosen oder gar häßlichen Familiennamen führen, so können wir nichts daran ändern; wir müssen ihn bis zu unserem Tode behalten und vererben ihn sogar noch unseren Kindern und Kindeskindern. Dagegen haben wir es in der Hand, unseren Kindern schöne und bedeutungsvolle Vornamen zu geben. Voraussetzung dazu ist aber, daß wir selber die Bedeutung der Namen kennen. Der Geschmack ist verschieden. Aber man sollte doch Namen vermeiden, die einem nichts sagen, die keinen Inhalt

haben, an die sich keine persönlichen Werte oder geschichtlichen Erinnerungen knüpfen, Namen, die wirklich nichts sind als „Schall und Rauch“. Was hat es für einen Sinn, ein Mädchen Melanie, Lydia oder Magdalene zu nennen? Das erste bedeutet die Schwarze, das zweite bezeichnet eine weibliche Person aus Lydien in Kleinasien und das dritte eine aus Magdala in Palästina. Und weshalb sollte man einen Knaben Claudius nennen, das „der Lahme“ heißt, oder Georg, der Landmann, während der Knabe vielleicht Schneider oder Schreiber wird? Keine Erklärung haben wir bis jetzt für Balthasar, Kaspar, Liborius, Tassilo, es sind also Namen, die vielen von uns kaum etwas sagen. Nach welchen Grundsätzen wählen und beurteilen wir denn unsere Vornamen? Wenn wir absehen von der Mode und von verwandtschaftlichen Rücksichten, so ist es wohl meist der Klang, der uns bestimmt und besticht. Wir erfreuen — und berauschen uns vielleicht sogar — an dem Wohlklänge von Namen wie Adalbert, Arnulf, Dietrich, Edmund, Günter, Helmut, Raimund, Roderich, Rudolf, Waldemar, Wolfgang, Adelheid, Berta, Brünhild, Gertrud, Hildegard, Ingeborg, Jrmgard, Thusnelde usw., ohne zu wissen, was diese Namen eigentlich bedeuten. Sie gewinnen noch erheblich, wenn wir in ihren Sinn eindringen, wenn sich die wohlklingende Form mit geistigem Inhalt füllt. Alle die eben erwähnten Namen sind echt deutsche. Ich bin nicht der Meinung, daß wir alle fremden Namen meiden sollen, ebensowenig wie wir alle Lehn- und Fremdwörter austrotten wollen. Manche biblischen sowie Heiligennamen sind uns lieb und wert, wie Maria, Martha, Josef und andere; ebenso manche griechischen und lateinischen, wie Alexander, Margarete, Paula usw. Aber im großen und ganzen genügen unsere deutschen Namen vollkommen, sie zeugen von dem starken, edlen, stolzen Sinn unserer Vorfahren; leider sind sie die meisten im Laufe der Jahrtausende verloren gegangen. Die verhältnismäßig wenigen, die uns übrig geblieben sind, sollten wir fleißiger nutzen, als es gewöhnlich geschieht. (Aus: Wasserzieher, Bilderschmuck der deutschen Sprache. Dümmler, Berlin.)

Bücherschau.

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der **Konkordia A.-G., Bühl** (Baden) zu Originalpreisen.

Führer zur Bestimmung von wichtigen Gesteinen mit einfachsten Mitteln. Von Prof. Dr. A. Göhringer. Verlag Volke, Karlsruhe, 1,80 M.

Der Verfasser von „Geologische Exkursionen in Baden“, deren Erscheinen (bis jetzt 5 Hefte) in Lehrerkreisen dankbar begrüßt wird, hat durch das vorliegende Werkchen eine weitere Lücke ausgefüllt. Das für Studierende und Schüler höherer Lehranstalten bestimmte Büchlein wird auch dem Heimatkunde treibenden Lehrer gute Dienste leisten.

Es beginnt mit der Beschreibung der wichtigsten gesteinsbildenden Mineralien nach charakteristischen Merkmalen. Für die Gesteinsbestimmung sind zwei Tabellen aufgestellt. Der ersten ist die Einteilung der Gesteine in Massen-, Sediment- und Metamorph-Gesteine, der zweiten die in Einfache- und Zusammengekettete Gesteine zugrunde gelegt.

Das Bestimmungsverfahren ist für Porphyrit, Marmor und Tonstiefer durchgeführt.

Hermann Vorkisch. Die Brumel von Saas-Fee. Manderlein mit einer Fliege. Raubes Haus, Hambura. 141 S., 8°. Titelscherenschnitt und Buchschmuck von Dorothee Brodmann, München. Preis 2,50 M., Ln. 3,50 M.

Der Verfasser des schönen Hebelbüchleins „Vom Veterli zum Prälaten“ bewährt auch in dieser heiter-ernsten Herbstergeschichte seine Kunst, volkstümlich erzählend zu belehren. Die großen Wunder des Schweizer Hochgebirges neben den Hintergrund für die Kleinwunder in der Welt der Fliegen, Bienen, Ameisen, Käfer. Das Büchlein eignet sich, auch wegen der feinen Bilder, als Geschenk für reisere Schüler und für die Schülerbüchereien.
S. R.

Der Silberfisch. Legenden und Märchen v. Otto Frommel. Verlag von C. F. Müller, Karlsruhe i. B., 235 S., Ganzln. 4 M. Acht neue Geschichten bietet O. Frommel. Sie bezaubern durch ihre lösende Freiheit, ihre bildhafte Schönheit, ihren innigen symbolischen Gehalt. Daß der Dichter in dieser seiner „zweiten Welt“ noch tiefer heimlich geworden ist.
S. R.

Führer durch das erste Schuljahr von W. A. Lay und M. Enderlin. 2. Aufl., 1926, Quelle & Meyer.

Die meisten Forderungen, die Lay und Enderlin 1911 in der ersten Auflage dieses Buches erhoben haben, sind inzwischen allgemein anerkannt, leider aber noch lange nicht überall durchgeführt worden. So skeptisch wir gegenüber zu hohen Versprechungen der kinderpsychologischen Forschungen sind, so sehr müssen wir

aber auch betonen, daß die praktische Verwertung ihrer Ergebnisse in der Schulstube viel Gutes wirken kann. In diesem Sinne verweisen wir besonders auf die Abschnitte über die Verwertung der psychologischen Grundlagen und auf den Abschnitt über den darstellenden Formunterricht in diesem Werk. Für die methodische Praxis sind die letzten Kapitel des Buches eine reiche Fundgrube. Wernet.

Badische geographische Abhandlungen. Herausgeber: Alfred Hettner und Norbert Krebs. Verlag von C. F. Müller, Karlsruhe.

Ein Unternehmen, das alle Heimatsfreunde begrüßen werden, namentlich, da durch die Herausgeber die wissenschaftliche Zuverlässigkeit verbürgt wird. Erschienen sind 2 Hefte: 1. Die ländlichen Siedlungen Badens (I. Das Unterland) von Friedrich Meß. (170 Seiten; Groß 8; 63 Bilder; 6,50 M.) und 2. Freiburg i. Br. von Karl Mader. (75 S.; Groß 8; 3 Skizzen; 3,50 M.) In beiden Arbeiten ist auf die Beziehung des Menschen zum Boden und seinen Bedingungen besondere Betonung gelegt. Die Abhandlungen wenden sich vor allem an die Lehrer aller Schulstufen, denen zuverlässiger und lebendiger geformter Stoff dargeboten werden soll für den Unterricht. Abgesehen davon, haben die Arbeiten ihren selbständigen wissenschaftlichen Wert. Lehrern und Büchereien seien die Hefte warm empfohlen.

W. Zimmermann: **Die Photographie.** 2. Aufl.; 166 S.; 70 Abb. im Text und auf 7 Tafeln. Lbd. 3 M.; Quelle & Meyer, Leipzig.

Der Verfasser will dem Liebhaberphotographen Sicherheit und Vertrauen bei seiner Arbeit geben. Neben der Anweisung, wie man richtig zu verfahren hat, ist hin und wieder auch gezeigt, wie man es falsch macht. Die Fehlaufnahmen sollen dem Anfänger recht eindringlich vor Augen führen, wie sich die Nichtbeachtung der gegebenen Regeln bei dem Resultat der Arbeit rächt. Für die verschiedenen Arten von Aufnahmen gibt der Verfasser zahlreiche wertvolle Winke. Eingehend ist die chemische Wirkung der Belichtung und die Entwicklung auf Grund der Jodentheorie dargestellt. Die letzten Seiten sind den verschiedenen Positivverfahren gewidmet.

H. Viehmeyer: **Bilder aus dem Ameisenleben.** 2. Aufl.; 161 S.; 49 Abbildungen; Lbd. 3 M.; Quelle & Meyer, Leipzig.

Das Leben der Ameisen gehört zu den anziehendsten Gebieten der Tierkunde. Die vorliegende Schrift hat sich in der 1. Auflage als eine gute Schilderung und Einführung zu eigener Beobachtung bewährt. Eine übersichtliche Bestimmungstabelle ist beigegeben. Gute Bilder unterstützen den Text. Diese 2. Auflage ist von Stiß unter Berücksichtigung neuester Forschungsergebnisse besorgt.

Deutsche Heldenleende. Von Franz Herwig. In 20 S., 60 Pfa., Verlag von Herder, Freiburg i. Br.

Die hier schon einmal empfohlene Sammlung ist durch folgende Hefte vermehrt: Nr. 9: Friedrich der Große. Nr. 10: Der Heilige. Nr. 11: Andreas Hofer. Nr. 12: York von Wartenburg. Die Hefte eignen sich für Schülerbüchereien.

Deutsche Bilder. Nordbavarn. 6. Reihe der von der Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung herausgegebenen Sammlung. 47 S., 47 Bilder; 2,50 M., Deutscher Werbeverlag Karl Greber, München.

Ausgewählte Aufnahmen nordbayerischer Sehenswürdigkeiten. Da sind neben dem berühmten Stadtbild von Nürnberg mit seinen zahllosen Giebeln, neben der großartigen Wandelhalle Kuffmanns durch ihre Romantik berühmte Bauwerke, wie die alten Patrizierhäuser in Marktbreit, oder das Schloß des Deutschhordordens in Ellingen oder der Schwäbische Marktplatz in Miltenberg u. n. a. Bilder und Text gut; schöne Reiseerinnerung.

Dr. W. Hoffmann: **Die Reisezeit.** 2. Aufl., 335 S., Lbd. 9 M., Quelle & Meyer, Leipzig 1926.

Die Reisezeit der Jugend ist für viele die Zeit der Entscheidung über das ganze Leben, dem Beruf wie der Seele nach. Der Verfasser verfaßt als langjähriger Jugendrichter über reiche Erfahrungen, die sein jugendfreundliches Herz zu fruchtbarer Weisheit vertieft hat. Das Buch behandelt: Psychologische Grundfragen. Die Kindheit. Frühformen der Pubertät. Die geistige Reifung. Beruf und Charakterbildung. Die geschlechtliche Reifung. Die soziale Reifung. Jugendpsychologie. Jugendpsychologie setzt zum Verständnis die lebendige Anschauung der Jugend voraus, und die Nachprüfung der Ergebnisse ist wiederum nur im Rahmen einer pädagog. Arbeit möglich. Erzieher sei an der Hand dieses Führers Nachprüfung und Nutzenwendung empfohlen.

Prof. Gustav Koss: **Bildhafte Gestalten.** 1. Bd., 109 S., geb. 8,50 M., Verlag v. Holland & Josenshaus, Stuttgart 1926.

Der Verfasser ist der Überzeugung, daß es nötig ist, die heute noch vielfach brachliegenden bildnerischen Gestaltungskräfte unseres

Volkes . . . allseitig zu wecken und zur höchstmöglichen Leistungsfähigkeit zu entwickeln. Zu diesem Zwecke will er dem Lehrer Handreichung bieten. Nicht Stoffpläne werden dargeboten, sondern der Lehrer soll in den Geist der Sache eingeführt werden. 26 Tafeln unterstützen das Wort, und der Leser ist erstaunt über die Leistungen der Volksschüler (5.—8. Schuljahr), deren Erzielung an Unterrichtsbeispielen dargelegt wird. Der theoretische Teil des Werkes verdient eingehendes Studium und gibt reiche Anregung.

Dr. Hermann Walsemann: **Vestalozzi.** 148 S., 2,50 M., Verlag von Franz Goerlich, Breslau 1926.

Die Schrift zeichnet sich dadurch aus, daß sie mit Entschiedenheit Pestalozzi's Methode aus dem rein psychologischen ins erkenntnistheoretische erhebt. Walsemann nimmt an, daß P. entscheidende Anregung von Leibniz erhalten hat, welche Zusammenhänge Walsemann erstmals aufzeigt. Wertvoll ist auch die Darstellung des Systems in Pestalozzi's scheinbarer Systemlosigkeit. Die Lebensbeschreibung enthält 18 Bilder. Die kleine Schrift ist ein recht empfehlenswerter Führer zum Studium Pestalozzi's.

Das Interesse von Dr. G. Lunk. 1. Bd. historisch-kritischer Teil. 259 S., Verlag J. Klinkhardt, Leipzig 1926.

Der Verfasser untersucht „ein pädagogisches Zentralproblem von hervorragender Bedeutung“. Er tut dies so umfassend und so gründlich, wie man das eigentlich nur von deutschen Gelehrten gewohnt ist. Die ganze Geschichte der Pädagogik von der Antike bis zur neuesten Zeit wird dabei durchlaufen. Die planvoll aufgebauete Arbeit ist leider für den Nichtgelehrten nur schwer zugänglich. Nicht nur die abstrakte Ausdrucksweise, sondern auch die Menge der angeführten Persönlichkeiten und Zitate, sowie viele Einschüßel und Anmerkungen erschweren die Übersicht. Alle Hochachtung vor dem Wissen, dem Fleiß und der Belesenheit des Verfassers. Wer instande ist, das Buch durchzuarbeiten, wird seinen Wissensschatz wesentlich vergrößern. —r.

Lotte Müller: **Von freier Schülerarbeit.** Julius Klinkhardt, Verlagsbuchhandlung in Leipzig. Geb. 2,40 M.

Freie Schülerarbeit bedingt nicht etwa plan- und ziellosen Unterricht. Ganz das Gegenteil. Sie verlangt höchste Konzentration und geistiges Tätigsein, Straffheit und Zielsicherheit von Schüler und Lehrer. Aber das Wesen der freien Schülerarbeit, über die Vorbereitung des Lehrers, die Arbeit in der Klasse spricht die Verfasserin von Theorie und Praxis aus. Nicht nur Schilderung, durchaus kritische Einstellung einer hochstehenden Lehrerpersönlichkeit. O. S.

Otto Erler: **Bilder aus der Praxis der Landschule.** Julius Klinkhardt in Leipzig. Geb. 7,20 M.

Erler zeigt in einer Grundlegung und zahlreichen Unterrichtsbeispielen, wie produktiv sich die Arbeit in der Landschule durch Gesamtunterricht gestalten läßt. Da ist Geschlossenheit, Rundung im ganzen. Der ewige Wechsel des gefächerten Unterrichts weicht einer stetigen tiefgründigen Arbeit, die von den Kindern um so lieber geleistet wird, als ein Ziel klar vor aller Augen steht. Daß solche Arbeitsweise auch möglich ist bei gleichzeitiger formeller Gebundenheit, zeigen die beigegebenen Arbeitspläne, bei deren Aufstellung nicht der Stoff, sondern das Kind und seine Entwicklung maßgebend waren. O. S.

H. F. Blunk: **„Kampf der Gestirne“** (Jena, Diederichs, geb. 5,50 M.). In dem schön ausgestatteten neuen Almanach des Verlaes Eugen Diederichs (50 Pfa.) hat Blunk einen Beitrag „Warum ich mich mit der Vorgeschichte beschäftige“. Er betont darin den außerordentlichen Wert, den gerade die Vorgeschichte nicht nur für unsere Geschichtserkenntnis, sondern für unser gesamtes Weltbild gewinnen kann. Der vorliegende Roman ist der Versuch, uns durch dichterische Gestaltung in die spannendsten und weitest reichenden Probleme frühesten Menschengeschichte einzuführen, in das Werden der Völker und der Religionen. Der „Kampf der Gestirne“, das ist der Kampf der alten Götter und Dämonen, die sich um die Nacht und ihr geheimnisvolles Gestirn scharen und des gewaltigen, eroberungsfrohen und staatenbildenden Sonnengottes, dessen Glaube in dem gewaltigen Wiking und Herrkönig All sich verkörpert, der am Abend seines Lebens, nach dem Scheitern seiner größten Hoffnungen, lebendig ins Steingrab steigt. — Es wird natürlich immer fragwürdig bleiben, wie weit es uns Heutigen gelingen kann, in die Seelenabgründe des Menschen der Steinzeit hinabzusteigen. Aber leben nicht zuerst doch in unserm Menschentum durch alle Zeiten hindurch dieselben menschlichen Urkräfte und Sehnsüchte? —dt.

„Das Deutsche Gesicht“, Ein Weg zur Zukunft. (Zum 30. Jahr des Verlaes Eugen Diederichs in Jena; 174 S., 0,50 M.)

Verlagsalmanache pflegt man sonst nicht als literarische oder gar kulturelle, sondern eben als geschäftliche Erscheinungen zu behandeln. Hier ist es anders. Der Name Eugen Diederichs bezeichnet in der Welt des deutschen Buches einen Markstein. Es ist unglaublich, was alles in 30 Jahren Verlegerfähigkeit unter

diesem Namen hervorgetreten und nicht mehr wegzudenkender Bestandteil unseres Kulturbewußtseins geworden ist. Vor allem die großen Reihenausgaben des Verlags, die jetzt ihre Krönung in den schönen und billigen Bänden der „Deutschen Volkheit“ finden, sind unerschöpfliche Quellen deutscher Kultur und Volk-Bildung. Wer in der verwirrenden Fülle des heutigen Büchermarktes einen sicheren Führer zum Echten und Dauernden sucht, der kaufe sich für 50 Pfg. diesen Almanach. Er wird ihm einst für die Wegweisung danken.

—dt.

Feder-Meng: Das Psychoanalytische Volksbuch. 550 S., Hippokrates-Verlag, Stuttgart 1926.

Die Herausgeber machen hiermit den Versuch, die Psychoanalyse weiten Volkskreisen zugänglich zu machen. Das ist ein nicht ungefährliches Wagnis. Im Vorwort sagen die Verfasser selbst, „die Psychoanalyse bildet ein bedeutungsvolles, mit Haß und Günst umstrittenes Gebiet“. Bei unsäglichlicher Handhabung kann Psychoanalyse zu Urteilsverwirrung und Störungen führen. Darf man ein wissenschaftlich noch nicht ausgereiftes Verfahren „weiten Volkskreisen“ darbieten? Die Gründe der Herausgeber leuchten ein, auch sind die nötigen Warnungen eingeschlagelt. Die Mitarbeiter sind Männer, die sich auf diesem Gebiete bewährt haben. So kann der Versuch immerhin gewagt werden; er verhilft sogar dazu, törichten Mißbrauch zu verhüten. In 4 Abschnitten werden Seelenkunde, Hygiene, Krankheitskunde, Kulturkunde behandelt. Ein Fremdwörter- und Sachverzeichnis erleichtern den Gebrauch; 10 Bilder aus dem psychoanalytischen Gebiet und ein Bildnis Freud's, des Begründers der neuen Wissenschaft, sind beigegeben.

Heinrich Kempinsky: Erlebte Dichtkunst. 278 S., Lbd. 7,50 M., Dürr'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1927.

„Was aus Bewußtseinsvorgängen, gleichgültig, ob diese durch äußere oder innere Anstöße veranlaßt sind, wesentlich in unser Ich eintritt, um dort, wenn auch ein noch so kleiner Bestandteil unserer Geistigkeit zu werden, das haben wir erlebt.“ „Was Erlebte wird lebensbestimmend.“ Diese Bestimmungen haben den Verfasser geleitet. Er gibt im folgenden keine Lehrproben, sondern behandelt theoretisch alle die Fragen, die sich bei der Hinführung der Jugend zur Dichtung einstellen. Besonders wertvoll sind die sonst leicht vernachlässigten Gebiete von Reim, Rhythmus, Lautklang als Erlebnis behandelt. Der Lehrer des Deutschen wird das Buch mit Gewinn durcharbeiten.

L. F. Göbelbecker: Der kleine Künstler. Verlag von Otto Nemnich, München.

Göbelbecker hat hier ein werkkunternrichtliches Darstellungsbuch für 6-9jährige Kinder herausgegeben zum Gebrauch in Schule und Haus. Die Zeichnungen sind von Maria Mañon ausgeführt. Eine große Anzahl Skizzen will die seelische Heimat des Kindes bildnerisch erfassen in Zeichen, Formen, Stäbchenlegen. Das Ganze ist nach den Grundrissen bearbeitet, die Göbelbecker seiner Fibel dem „Kleinen Naturfreund“ und sonstigen Arbeiten zu Grunde gelegt hat. Eine arbeitsunterrichtliche Gebrauchsanweisung ist dem Heft beigegeben und bietet neben der Anweisung auch die wissenschaftliche Begründung. Die Technik kann überall von 6-9jährigen bewältigt werden. Dem Lehrer der Unterstufe ist hier ein Hilfsmittel geboten, das sehr zur Belebung des Unterrichts beitragen wird.

Heinrich Schüh: Geistliche Konzerte zu 1 bis 2 Stimmen (Tenor und Bass) mit Generalbass, ausgewählt und eingerichtet von Friedrich Blume. Als Beihest zum „Musikanten“ von Friß Jöbe herausgegeben. Geh. 2,25 M.

Acht Vertonungen von Psalmen von einer ungeheuren Gewalt der Leidenschaft und Größe des Ausdrucks und ein Dialog zwischen Maria und dem Engel. Heinrich Schüh gehört zu den ersten Meistern des 17. Jahrhunderts, welche die Schranken des Gemeinschaftsgeistes durchbrachen und der religiösen Bewegung ihrer Zeit den Ausdruck gaben. Er legt sich aber selbst in der Formgebung eine strenge Selbstzucht auf. Trotzdem die technischen Schwierigkeiten nicht groß sind, bedarf es eines geschulten Sängers und reifer Menschen, um dem geistlichen Inhalt des Werkes gerecht zu werden. Die Klavier- oder Orgelbegleitung bewegt sich in schlichten Harmonien, die die Singstimme stützen und ihrerseits noch einmal den Sinn des Textes deuten.

Deutsche Volkheit. (Verlag Diederichs, Jena, jeder Band in hübschem Einband, künstlerischem Druck und ganzseitigen Bildern, 2 Mark.)

Sechs neue Bände dieser bereits durchs ganze deutsche Sprachgebiet bekannten Reihe liegen wieder vor. „Vom deutschen Jahreslauf und Brauch“ erschließt vor allem den Zusammenhang deutscher Volksfitten mit dem Leben und Weben der Natur. Die Seele des Germanen lebt das kosmische Geschehen mit. — Vor allem aber wird diesmal die deutsche Geschichte lebendig. „Die deutsche Hanse“ und ihr letzter großer Führer, der Bürgermeister von Lübeck „Jürgen Wullen-

wewer“ führen in eine der glänzendsten Leistungen deutscher politischer Eigenkraft, die nur die leugnen, die nicht wissen, was hier deutsches Bürgertum, von sich aus, in der Kraft freien, genossenschaftlichen Geistes geschaffen hat — bis hin zum letzten großen Aufschwung unter Wullenwewer und dessen tragisches Ende. Welcher Jammer, daß kein Reich da war, sich Wera zu stützen und zu vollenden. — Warum das so war, lernen wir aus zwei weiteren Bänden: „Herrschaft und Untergang der Hohenstaufen in Italien“ und ihr engerer, aber wurzel-festerer Gegenpol: „Heinrich der Löwe“. Zwei gewaltige Epen, die gelebt, nicht gedichtet wurden. — Und daß auch spätere Zeiten noch solch ertüchtiges Menschentum hervordrachten, zeigt das Leben „Feldmarschall Blücher's“, der nicht umsonst der Liebling des Volkes wurde.

—dt.

Am Lebensquell. Ein Hausbuch zur geschlechtlichen Erziehung. Herausgegeben vom Durervand. XVI u. 410 S.; Lbd. 6,50 Mark. Verlag von Alexander Köhler, Dresden-A. 1.

Das Buch hat sich in langen Jahren als ein guter Führer für Erzieher in der schwierigen Angelegenheit der geschlechtlichen Erziehung bewiesen. Die gesammelten Arbeiten und das Ergebnis eines Preisausschreibens, mit Eakt und veranstaltungsbewährter Sorgfalt ausgewählt. Wie neue Ausgabe ist nach drei Abteilungen erweitert: auch Jugendliche kommen mit Schilderung eigener Erlebnisse zu Worte und die Belehrung erstreckt sich Keilen gegen-über auch auf Vorgänge der Zeugung selbst. Was leziere ist besonders zu begrüßen; hier liegt die eigentliche Schwierigkeit der Aufklärung. Zeugnisse aus der Schicht der Armen sind neu aufgenommen, Zeugnisse, die manchen Leuten bürgerlicher Herkunft neue Welt, unbekannte Nöte erschließen. Dem ernstern, bewahrten Buche ist weiteste Verbreitung zu wünschen.

Dr. Hermann Tögel: Germanenglaube. 258 S.; Lbd. 8,40 Mark. Klinkhardt, Leipzig 1926.

Der Verfasser, der durch sein Buch „Der Werdegang der christlichen Religion“ (Klinkhardt, Leipzig) bekannt ist, sucht durch diese Darstellung, dem Germanenglauben im religiösen Leben des deutschen Volkes eine bescheidene, aber doch die ihm gebührende Stelle einzuräumen. Nicht um in lebensfremder Romantik Belebungsversuche an Totem zu gebrauchen, sondern wir werden bei der Behandlung der deutschen Urfrömmigkeit und der deutschen Völkergestalten eine ganze Reihe von menschlichen Lebensgebieten entdecken, auf die das Christentum nicht sofort seine Aufmerksamkeit richten konnte, und die doch für das religiöse Innenleben des deutschen Volkes der Gegenwart von Wichtigkeit sind. Tögel warnt vor der Edda als vermeintlich religiösem Quellenbuch und mahnt die Benutzer seines Buches, die er sich unter Angehörigen aller Richtungen denkt, „Ehrfurcht vor Jesus, dem Herrn der Menschheit“, Sehnsucht nach den Quellen alles Lebens und Liebe zum deutschen Volke zu vereinen.“

Josef Reinhart: Heinrich Pestalozzi. Ein Lebensbild. 333 S.; 8 Bilder; Lbd. 7,20 M.; Verlag v. Friedr. Reinhardt, Basel. (Anschrist von Deutschland aus: Leopoldshöhe [Baden].)

In 43 Abschnitten rollt Reinhart das Leben Pestalozzi's auf, des edlen Menschenfreundes, des nie ermattenden Kämpfers, des genialen Neuerers. Die Darstellung ist zu plastischen, eindrucksvollen Bildern gerundet. Die Plastik der Gestaltung gelingt hauptsächlich durch die gedrängte, kraft- und gehaltvolle Sprache. Ein Volksbuch ist so entstanden, das geeignet ist, das Bild des Menschenführers neu im Volke erstehen zu lassen. Mit Absicht wahrscheinlich hat der Erzähler die methodischen Bemühungen Pestalozzi's kurz gehalten; sie sind aber ein so wesentlicher Teil seiner Lebensarbeit und fließen so unmittelbar aus seinem innersten Lebensquell, daß man trotz der Schwierigkeit diese Seite des Bildes mit mehr Betonung hätte herausgearbeitet gewünscht. Acht schöne Bilder schmücken den gut ausgestatteten Band.

Japanische Dramen. Für die deutsche Bühne bearbeitet von W. v. Versdorff. 206 S.; 8 Bilder; geb. 9 M.; Eugen Diederichs Verlag, Jena.

Der überraschende Erfolg von Klavunds „Kreidekreis“ hat gezeigt, wie groß bei uns das Interesse für den fernöstlichen Kulturkreis ist. Einer seiner reifsten Schöflinge ist die japanische Kunst. So fremd uns aus diesen Dramen zunächst das darin in höchster Steigerung und Konzentration pulsierende Leben Japans, seiner Menschen und seiner Landschaft, anmutet — wie durch ein zauberhaftes „Sesam“ öffnet uns höchste und ewige Kunst den Zugang zum Lebtmenschlichen, das auch unter fremdestem Gewand in gleicher Weise lebt, wie in eigener Brust. Hier finden sich Stellen, die „klassisch“ sind, weil sie über alle zeitliche und nationale Begrenzung ins Ewige hinaufreichen, Allmenschliches ewig-gültig gestalten. Ein Stück wie „Terakoya, Die Drischule“ mit seinem Geist geradezu religiöser Hingabe an Volk und Vaterland gehört zum Erschütterndsten und — Erhebendsten der Weltliteratur.

dt.

Die schönsten Märchen der Welt für 365 und 1 Tag von Lisa Lehner Bd. I; 552 Seiten; viele Bilder; Ganzl. 15 Mark.

Die bekannte „Märchentante“, Lisa Lehner, die ganz Deutschland als Märchenerzählerin durchwandert hat, hat hier einen feinen Griff gefaßt. Aus dem unabsehbaren Schatz der Märchen der Weltliteratur hat sie mit sicherem Griff die schönsten herausgesucht und so eine Märchenpostille für das deutsche Haus geschaffen. So schaffte ja von je die Märchenphantasie unseres Volkes, daß es die Motive und Geschichten aus aller Herren Länder ergriff und einschmolz in seinem goldenen Strom. Hier ist ihm eine Überfülle neuen Stoffes geboten. Mit feinstem Verständnis sind die Märchen nach Tagen und Jahreszeiten geordnet, vom dunkeln Mittwinter bis zum hellsten Mittsommer. So sollte das deutsche Kind wieder in diese reichgeformte, naturfromme Gestaltenwelt hineinwachsen, daß diese Märchenpostille der Mittelpunkt der Familie wird, um den sie sich allabendlich sammelt, um gemeinsam das „Märchen des Tages“ und damit tiefsten Seelengehalt aufzunehmen.

—dt.
Blaue Wunder. Schöne Märchen mit Bildern von Rolf Winkler, aus den Jugendblättern ausgewählt von Lothar Meilinger. 152 S., Leinenband 3,50 M.

Es ist eine schöne Märchensammlung, die hier zusammengestellt wurde. Ältere Erzähler wie Eduard Mörike und Clemens Brentano lassen uns neben neueren Dichtern das blaue Wunder des Märchens erleben. Besonders die Weihnachtsmärchen werden jetzt, in der Klasse oder am Familientisch gelesen, gerne aufgenommen werden. Rolf Winkler hat den schmucken Band mit hübschen Bildern geziert.

Der Frühling und der Nikolaus von Sophie Reinheimer. Verlag: Franz Schneider, Berlin. Preis geb. 3,50 M.

Die Verfasserin bringt in den Erzählungen die Natur und andere Dinge der Umwelt durch märchenhafte und besetzte Darstellung dem Kinderherzen nahe. Buchschmuck und vier ganzseitige, farbige Bilder regen die Phantasie des Kindes an, sich weiter in die Geschichten zu versenken.

Knecht Ruprecht in Nöten und noch zwei lustige Weihnachtsstücke von Hans Callesch, Verlag: Uwin Huhle, Dresden. Preis 50 Pfennig.

Es sind ein größeres und zwei kurze, gereimte Weihnachtsstücke für Kinder im 4. bis 6. Schuljahr. Die Stückchen sind leicht ausführbar und atmen fröhlichen Geist.

Der Dresdener Jugendschriftenausschuß brachte in der Schriftenreihe: Neue Jugendblätter, das Büchlein „Mütter“, in der Schriftenreihe: Im Kinderland, „Mutter und Kind“ heraus. Verlag: Schriftenhauptstelle des Sächsischen Pestalozzivereins, Dresden-Altfeld 1.

Beide Büchlein stellen eine Sammlung, Erzählungen aus Werken bester Schriftsteller und Dichter dar, wie: Rossegger, Raabe, Andersen, Schönherr, Willinger, Laegerlöf und andere.

Es ist in ihnen eine Fülle echter Dichtung eingefangen, die sich um die Gestalten „Mutter“ und „Mutter und Kind“ rankt, daß beide Büchlein nur aufs wärmste zu empfehlen sind.

Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen. Quart-Leinenband, 344 S.; 8,5 M.; Schaffstein, Köln a. Rh.

Diese besonders schöne Ausgabe der Grimmschen Märchen ist von Severin Rüttgers besorgt. Sie enthält nicht nur die von den Brüdern selbst ausgewählten 50 Stück, sondern im ganzen 77. Rüttgers hat die Auswahl in 6 Gruppen geordnet, wovon die 1. die Geschichten von Tieren bringt; die 2. lehrhafte Stücke; die 3. Gruppe enthält die Kernstücke; Schwänke bringt die 4. Reihe; in der 5. tauchen die Märchenhelden auf; den Schlußabschnitt bilden Stücke von besonderer Anmut und Fabulierlust. Der Wortlaut ist genau der der ursprünglichen Fassung. Georg Walter Köhner hat mit 4 schönen farbigen Bildern und 22 Federzeichnungen den stattlichen Band geschmückt, der auf dem Weihnachtsfest besondere Freude erregen wird.

Hermann Ibschner: Sprachlehre für die Kinder des Volkes. 3. Aufl.; 143 S.; Ebd. 4,2 M. Quelle und Meyer, Leipzig, 1927.

Die kleine Schrift des leider so früh verstorbenen Verfassers ist eine der ersten, die mit Hildebrands Grundsätzen für den Sprachunterricht in der Volksschule Ernst machte. Ibschners Grundsätze nach ist mit dem Systemzwang zu brechen; die Unterweisung ist an den Gebrauch der Mundart anzuschließen; neben Formenlehre hat die Bedeutungslehre zu treten, selbständige Beobachtung und Gestaltungskraft des Schülers sind im Nachempfinden der schöpferischen Kraft der Sprache zu schulen. Das kleine Buch bietet wohl ausgewählte, im Unterricht erprobten, nach Schuljahren geordneten Stoff, den sich jeder Lehrer nach seinen Verhältnissen umgestalten und umordnen kann. Wie alle Unterrichtsschriften Ibschners durchzieht auch diese kleine Arbeit der Leitgedanke: Unterricht als Entbindung gestaltender Kraft.

Totentafel.



- Hptlin. Maria Carlein, Karlsruhe, † 8. 9. 26
Hvlt. Heinrich Gramlich, Pforzheim, † 8. 9. 26
" Max Winter, Mannheim, † 2. 6. 26
Hptlin. Eina Zimmermann, Heidelberg, † 21. 8. 26
Hvltin. Elsa Metz, Durrerheim, † 14. 9. 26
Hptl. a. D. Heinrich Belz, Kenningaen, † 23. 8. 26
" " " Ludwig Dummel, Riedharten, † 4. 9. 26
" " " Emil Fettig, Unterarmbach, † 18. 9. 26
Hvltin. a. D. Luise Rohreck, Baden, † 12. 9. 26
Oberl. a. D. Gottlieb Herrigel, Heidelberg, † 31. 8. 26
Rektor a. D. Wilhelm Regel, Wesloch, † 13. 9. 26
Oberl. a. D. August Mutter, Börswehl, † 25. 9. 26
Direktor Gg. Neuert, Taubst.-Anst. Heidelberg, † 23. 10. 26
Rektor Karl Stemmer, Rodolszell, † 29. 10. 26
Hptlin. Mathilde Schuch geb. Seiler, Mannheim, † 8. 10. 26
Oberl. Ernst Asaf, Steinen, † 12. 10. 26
Handarb.-Hptlin. Elisabeth Hepping, Mannheim, † 16. 10. 26
Hptl. a. D. Julius Fieck, Schlesheim, † 22. 10. 26
Oberl. a. D. Martin Achmann, Nordst., † 28. 10. 26
Hvlt. Friedr. Wilh. Henninger, Helmsheim, † 28. 10. 26
F.-Hptl. J. Künkel, Mannheim, † 19. 11. 26
Oberl. a. D. Bernhard Ditschinger, Wosch, † 8. 11. 26
" " " Ludwig Lamson, "eustadt", † 8. 11. 26
Hptl. a. D. Albert Fischer, Niederweiler, † 8. 11. 26

Bereinstage.

Die Einfindungen für Konferenzanzeigen und Bereinstage müssen spätestens **Mittwoch 12 Uhr** mittags in der Druckerei **Konkordia U.-G., Bühl**, sein.

Effenheim. Samstag, 18. Dez., nachm. 1/3 Uhr, im „Adler“ in Effenheim. L.-O.: 1. Zur Geschichte der alten Mark Effenheim bis zum Jahre 1000. 2. Wahl neuer Konferenzbeamter. 3. Rechnungsablage. 4. Verschiedenes. Guten Besuch erwartet. Vinell.

Arb.-Gruppe Heidelberg. Mittwoch, 22. Dez., nachm. 6 Uhr, in der Landhauschule. L.-O.: Lessing, Erziehung des Menschengeschlechtes. Weihnachtsnachtgall, Mus. 178, Mus. III, 44. Reifig.

Mosbach. Krankenfürsorge. Am 1. Januar 1927 geht die Bezirksverwalterstelle für den Bezirk Mosbach laut stattgehabter Wahl an Herrn Hptl. Heinrich Vogt in Neckarelz über.

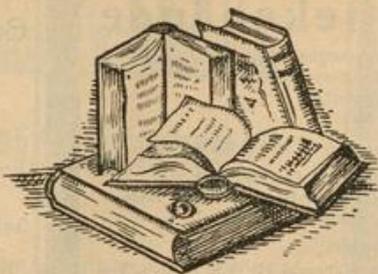
Himmelsbach.
Singkreis Mosbach. Um Weihnachten singen wir in Helmstadt „Alte steirische Hirten- und Krippenlieder“ mit Instrumentalbegleitung, im Januar einen „Bach-Abend“ in Mosbach. Wer tut noch mit? Umgehende Meldung an mich oder Fortb.-Hauptlehrerin M. Pfeifer, Mosbach, Henselbergstraße.

Heinrich Buttmi, Aglasterhausen.
Offenburg. Diejenigen, die die Weihnachtsgaben noch nicht gesandt haben, wollen dieselben heute Nachmittags zur Konferenz mitbringen oder auf unser Sparkonto Nr. 2900 bei der Städt. Sparkasse Offenburg überweisen. Außerdem wollen die noch ausstehenden Lehrervereinsbeiträge umgehend bezahlt werden.

Der Rechner.
Säckingen-Tal. Die Bez.-Verw. der „Krankenfürsorge“ hat vorerst übernommen
Hptl. Klett, Rheinfelden.

Waldbshut. Laut Konferenzbeschluss vom 11. d. Mts. soll eine Umlage von 1 M erhoben werden. Ich ersuche diese alsbald auf mein Konto 31713 Karlsruhe einzusenden. Vielleicht tun sich die Kollegen einiger Orte zusammen und senden gemeinsam. Eilt, denn die Weihnachtsgaben müssen hiervon bestritten werden.
S. Müller, Rechner.

Weinheim. Am Samstag, 18. Dez., nachm. 2 Uhr, findet die nächste Bezirkslehrerverversammlung im Gasthaus z. „Eiche“, Grundelbachstr., statt. L.-O.: 1. Vereinsamtliche Mitteilungen. 2. Wahl der Konferenzbeamten. 3. Arbeitsprogramm für 1927. Anträge und Wünsche hierzu sind bis Mittwoch, 15. Dezember an den Vorsitzenden einzureichen. — Die Konferenzteilnehmer sind freundlich gebeten, die im Anschluss an die Konferenz stattfindende Märchenaufführung: Däumelings Hochzeit, darzustellen. Sach.



Billige und gute Weihnachtsbücher

R.-M. 1,85

Milde, Das Bildnis Dorian Gray
 Dostojewski, Der Spieler
 Haberton, Helenes Kinderchen
 Tolstoi, Kräuterfonate
 Kugelgen, Jugenderinnerungen
 Dumas, Die drei Musketiere
 Hoffmann, Elixire des Teufels
 Dierordt, Ihr glücklichen Augen (R.=M. 2,00)
 Alexis, Die Hofen des Herrn von Bredom
 (R.=M. 2,40)

Keyferling, Das Ehe-Buch

R.-M. 2,85

Weber, Dreizehnblinden
 Dalace, Ben Hur
 Schöffel, Ekkehard
 Keller, Der grüne Heinrich
 Grimmselshausen, Simplicius
 Simplicissimus
 Cagerlöf, Gösta Berling
 Cagerlöf, Jerusalem
 Hauff, Lichtenstein
 Dostojewski, Raskolnikow

R.=M. 15,—

R.-M. 3,—

Deutsche Melbestätten in Bildern und Liedern
 Milb. Hauff, Die schönsten Erzählungen
 Humboldt's Briefe an eine Freundin
 Das Schönste von J. P. Jacobsen
 Gräfin Montgelas, Tiergeschichten
 Stenz, Das steinerne Meer
 Baden - 80 Naturaufnahmen (Kart. 3,50 R.M.)
 Ludwig Finckh-Buch (R.=M. 3,60)
 Rosegger, Kindheitswege eines Waldbauern=
 buben (R.=M. 3,50)

Kempfer, Großes Menschentum all. Zeit., 3 Bde. R.=M. 18,—

R.-M. 4,—

Engel, Klaus Störtebecker
 Engel, Der Reiter auf dem Regenbogen
 Decoster, Flämische Mähren
 Gräfin Montgelas, Von meiner Löwin
 Norbert Jacques, Der Gefangene auf der
 Felseninsel (Halblederband R.=M. 4,50)
 Bonsels, Die Mundharmonika (R.=M. 4,50)
 Der heilige Garten, Ein Hausbuch religiöser
 Lyrik (R.=M. 4,50)
 Dolgt-Diederichs, Mann und Frau
 (R.=M. 4,50)

R.-M. 4,80

Die Sprüche des Meisters Ek-
 kehard
 Gustav Freytag, Soll und Haben

R.-M. 5,—

Hans Thoma, Der Meister der
 Menschheit
 Baden, 80 Naturaufn. (geb.)
 Altberg, Wie ich es sehe
 Bierbaum, Prinz Rukuck
 Bonsels, Der tiefste Traum
 Cienhard, Thüringer Tagebuch
 Löns, Meisternovellen deutscher
 Frauen
 Popert, Hellmut Haringa
 Das Buch der deutschen Klein-
 stadt

R.-M. 6,—

Tolstoi, Wo Liebe ist, da ist auch Gott
 Ein Lebensbild in Briefen aus der Bieder-
 melerzeit
 Wanderlieder von Eichendorff
 Roenarius, Balladenbuch
 „ Hausbuch deutscher Lyrik
 „ Das fröhliche Buch
 Burte, Madlee
 Diehl, Sufo
 Dreyer, Das Gymnasium von St. Jürgen
 Krüger, Gottfried Rämpfer
 Schieber, Die Chronik von St. Johann
 Rosegger, Die schönsten Geschichten

Für unsere Jugend:

Hebels Schatzkästlein R.=M. 0,60
 Lug ins Land. Jedes Bändchen von R.=M. 0,40 bis 1,—
 Hansjakob, Im Schwarzwald „ 1,40
 Konkordia-Jugendchriften. Jedes Bändchen „ 1,20
 Weigert, Bei unseren Altvordern „ 2,80
 „ Am Urquell unseres Volkstums „ 3,—
 Anderken, Die Märchen meines Lebens „ 3,—
 Sophie Reinheimer, Aus des Tannenwalds
 Kinderstube „ 3,—

Sophie Reinheimer, Don Sonne, Regen, Schnee
 und Wind R.=M. 3,—
 Grimms Kindermärchen „ 3,50
 Ury, Nesthäkchen und ihre Puppen „ 3,80
 „ Nesthäkchens erstes Schuljahr „ 3,80
 Spyri, Heidi, Band 1 und 2 je „ 4,—
 Onkel Toms Hütte „ 4,—
 Reinecke Fuchs „ 4,—
 und viele andere für jedes Alter

Sämtliche hier verzeichneten Bücher befinden sich in unserem umfangreichen Lager.

Konkordia A.G. / Bühl in Baden

Zum halben bisherigen Preise! Ganzleinen Bibliotheksbande

Die Bände sind nach der Empfehlung der Vereinigten Deutschen Prüfungsausschüsse für Jugendschriften und im Einvernehmen mit führenden Persönlichkeiten des deutschen Volksbüchereiwesens ausgewählt

Künstlerische Ausstattung durch Karl Köster / Format 15,6 x 20,8 / Runde Ecken

Diese „Ganzleinen Schulausgabe“ (L. Sch.) ist für Schulbüchereien besonders geeignet und zum halben bisherigen Preise leicht erschwinglich.

Folgende Bände sind lieferbar:

KM 12 Don Quijote Mk. 2,90 (L. Sch. 1) — KM 9 Musaeus, Rübezahl Mk. 2,30 (L. Sch. 9) — KM 9 Andersen, Märchen und Geschichten Mk. 2,80 (L. Sch. 17) — KM 7 Grimm, Kinder- und Hausmärchen Mk. 2,50 (L. Sch. 19) — KM 13 Chamisso, Peter Schlemihl Mk. 1,90 (L. Sch. 21) — KM 10 Hauff, Die Karawane Mk. 1,90 (L. Sch. 30) — KM 10 Hauff, Der Scheik von Alexandria Mk. 1,80 (L. Sch. 31) — KM 10 Hauff, Das Wirtshaus im Spessart Mk. 2,20 (L. Sch. 32) — KM 11 Fouqué, Undine Mk. 1,90 (L. Sch. 38) — KM 11 Brentano, Gockel, Hinkel und Gackeleia Mk. 2,10 (L. Sch. 41) — KM 11 Die vier Haymonskinder Mk. 2,20 (L. Sch. 45) — KM 13 Simrock, Fortunat und seine Söhne Mk. 2,10 (L. Sch. 49) — KM 12 Hauff, Lichtenstein Mk. 3.— (L. Sch. 53) — KM 12 Caspari, Der Schulmeister und sein Sohn Mk. 2.— (L. Sch. 61) — KM 12 Joachim Nettelbeck, vollst. Ausgabe Mk. 3,90 (L. Sch. 63) — KM 11 Denn die Elemente hassen, Seegeschichten Mk. 2,20 (L. Sch. 78)

Die Lesealter sind den Bänden vorgesetzt. Bestellungen werden unter den in Klammern beigefügten Abkürzungen erbeten.

Ich sende die Bände auf Wunsch zur Ansicht.

Köln a. Rh., Badstrasse 1.

Hermann Schaffstein.

Schönste Hausmusik
ermöglicht Ihnen der Besitz eines

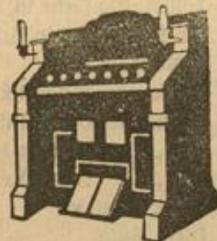
:: Harmoniums ::

Meine neuen Modelle:

5 Oktaven

4 Register

Mk. 250.—



5 Oktaven

9 Register

Mk. 350.—

5 Oktaven, 13 Register Mk. 400.—

Bitte verlangen Sie kostenl. Zusendung meines Hauptkataloges nebst Nachtrag, enthaltend alle Arten vom einfachen Haus-Harmonium bis zum Kunstharmonium. Mein neues Teil-Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Erwerb eines erstklassigen Harmoniums.

H. Maurer

Gegr. 1879

Keine Reisende.

Karlsruhe i. B.

Kaiserstr. 176, Eckhaus Hirschstr.

Keine Filialen

Hahn's Schullintin

In Pulverform

Seit 1882 in Tausenden von Schulen im Gebrauch. Preisliste kostenfrei.

Tinlengeschäft

Gust. Ad. Hahn
Oberesslingen (Wttb.)

Zu Weihnachten

einen vorzügl. Kaffee stets frisch gebrannt p. Pfd. 3,30, 3,50, 3,90 ab 5 Pfd. franco Nachnahme durch

Hansa-Versand
Heidelberg.

Eckhart 1927

Das Jahrbuch für das
Badner Land

121 Seiten mit vielen
Abbildungen

Preis 4.— R.-Mk.

Konkordia A.-G., Bühl.

Alte Meistergeige

preiswert zu verk. Interessenten-
angabe unter Sch. 3832 an die
Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Sieben erschienen:

Das steinerne Meer

Erzählungen aus badischer Landschaft

von

Bermann Stenz

Buchschmuck und Einbandzeichnung

von Wilhelm Martin

160 Seiten. Preis in Ganzleinen R.-Mk. 3.—

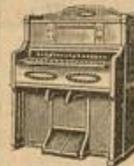
Inhalt: Das Hofenessen — Das steinerne Meer — Die Schuld — Zur roten Sohle — Der Gottscheel, der Hüllmial, der Feueranzl und der Dahn — Mündli — Der Fund — Vom guten Wasser — Der Kalenderkrieg — Des Bürgermeisters Hut — Auer dem Graben — Der Raub — Des Sankers Wein — Die Belagerung von Engen.

In diesen Kunstbildern aus der Vergangenheit unserer badischen Heimat sollten Lehrerschaft und Schülerbibliotheken nicht achtlos vorübergehen schreibt Prof. R. Wilhelm im „Volkfreund“.

Verlag G. Braun in Karlsruhe

zu beziehen durch die

Konkordia A.-G. f. Druck u. Verlag, Bühl.



Harmoniums

für Kirche, Schule und Haus, sowie Pianos und Saltenmusikinstrumente liefere ich in Ia Qualität, preiswert und zu kulanten Bedingungen. Kataloge frei. Vertreter erwünscht.

Friedrich Bongardt, Barmen 59

Mitinh. d. Harmoniumfabrik Bongardt & Herfurth.

PIANOS
Flügel, Harmoniums
neu oder gebr.

kaufen Sie am besten da, wo
Ihnen eine große

Auswahl
bekannter Marken
geboten wird.

Teilzahlung
Tausch alter Instrumente.

Odeon
Musikhaus

Karlsruhe

Kaiserstraße 175. Tel. 339

Weihnachts- geschenk!

la alte Geige zu verkaufen.
Angab. unter Sch. 3834 an die
Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Junglehrer

sowie

Lehrer i. R.

von leistungsfähiger

Lehrmittelgrossfirma

als

Vertreter

gegen angemessene

Provision

gesucht.

Angebote unter L. K. 6920
an Rudolf Mosse, Leipzig.

Musikalien

für alle Veranstaltungen

Theaterstücke

empfeht

Musikhaus

Ruckmich

Freiburg i. Br.

Auswahlsendungen

Honig

Bienen-Schleuder, gar. rein,
beste Qual., 10 Pfd.
D. 10,50 M. vorwiegend Klees-
u. Lindenbl. 12,00 M., habe
6 M u 7 M. Erko, Madn. 50 Pf.
mehr. Irrtüm. bei Nichtgefallen!
Milb. Arleger, Rietberg 79 (Westf.)

Sport-

Bekleidung u. Geräte
für Turner, Fussball,
Hockey, Wintersport
usw.

Sporthaus London

Cassel

gegr. 1903. Tel. 1685.

Hühner

junge, beste Leg-
vaffen, reell u. billig.
Katalog frei.

Hefner, Geflügelpark

Hainstadt 111 (Baden).

Für Schule und Haus:

Heimatkunde vom Amtsbezirk Rastatt

mit Abbildungen und einer Karte

bearbeitet von Stadtschulrat E. Spitz

Preis 4,60 R.-Mk.

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden).



Prachtvolle Geschenkwerke!

Hans Thoma, Deutsche Heimat in Bildern Große Ausgabe in Halbleder	RM. 15.—
Sörster, Vom Blüthenparadies der Zukunft Reich illustriert	7.50
Burte, Madlee	6.—
Diehl, Sufo Roman eines deutschen Eeelenmenschen	6.—
Tolstoi, Wo Liebe ist da ist auch Gott	6.—
Krüger, Gottfried Kämpfer	6.—
Heinrich von Kleist, Sämtliche Werke Dünndruckausgabe in einem Band, Ganz- leder mit Goldschnitt	10.—
Kenjering, Das Ehebuch Ganzleinen	15.—
Kempfer, Großes Menschentum aller Zeiten 3 Bände Ganzleinen	18.—
Bölsche, Das Liebesleben der Natur 3 Bände Ganzleinen	30.—
Brehms Tierleben. Quart-Ausgabe in 4 Bänden, Ganzleinen	64.—
— Auswahl in 6 Oktav-Bänden. Mit 150 Abbildungen, Ganzleinen	36.—
Louffaint-Langenscheidt, Unterrichtsbrieife Französisch, Kurs I und II kompl. Ausnahmepreis	20.—
Italienisch, Kurs I u. II kompl. Ausnahmepre.	20.—
Portugiesisch, Kurs I. Ausnahmepreis	10.—
Meng-Fiebler, Das ärztliche Volksbuch Band I und II	je 20.—
Der kleine Herder, Nachschlagebuch für Alle 2 Bände in Halbleinen	je 32.—
2 Bände in Halbleder	je 42.—
Brockhaus, Handbuch des Wissens 4 Bände, Halbleinen	84.—
4 Bände, Halbpergament	108.—
Der kleine Brockhaus Handbuch in einem Band, Halbleinen	23.—
Halbpergament	30.—
Westermann's Weltatlas	30.—

Konkordia A.-G.
Bühl (Baden).



Pianos * Flügel

von Ibach, Steinway, Schiedmayer,
Uebel & Lechleiter, Zimmermann
Für Lehrer günstige Zahlungsbedingungen.
Kataloge bitte kostenlos verlangen.

H. Maurer, Karlsruhe, Kaiserstrasse 176, Eckhaus Hirschstr.
Die Firma hat keine Reisenden und Filialen!

Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde

Mitarbeiter:

Prof. Dr. Eugen Fehrle, Heidelberg
Prof. Dr. Albert Becker, Zweibrücken
Prof. Dr. Bohnenberger, Tübingen
Dr. Ernst Fehrle, Karlsruhe
Dr. Wilhelm Fraenger, Heidelberg
Dr. D. Geramb, Dozent an der Uni-
versität Graz
Hauptl. E. Gerweck, Bruchsal
Prof. Dr. Haberland, Wien
Prof. Dr. Otto Heilig, Mannheim
Prof. Dr. Helbok, Innsbruck
Prof. Dr. Hünnerkopf, Heidelberg
Prof. Dr. Rudolf Kapff, Urach, Wittbg.
Dr. Johannes Künzig, Freiburg i. Br.
August Lämmle, Stuttgart-Cannstatt
Museumsdirektor
Dr. Leisching, Salzburg
Dr. Luers, München
Prof. H. Marzell, Gunzenhausen, Bay.
Prof. Dr. John Meier, Freiburg i. Br.
Geb. Reg.-Rat Prof.
Dr. Friedrich Panzer, Heidelberg
Prof. Dr. Pfalz, Wien
Prof. Dr. Friedrich Pfister, Würzburg
Prof. Dr. Adolf Spamer, Dresden
Rentamtman Max Walter, Amorbach
Dr. Lily Weller, Wien
Geheimrat Prof.
Dr. Wolfram, Frankfurt a. M.

Die Namen der Mitarbeiter bürgen dafür, daß
die Zeitschrift eine gediegene Führerin auf dem
Gebiet der Volkskunde sein wird.

Die Mitarbeit weiterer Fachleute steht in Aussicht.

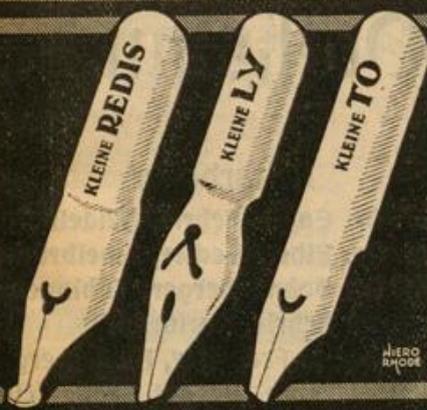
Konkordia A.-G.
Bühl i. B.

Pianohaus Lang

Karlsruhe München Nürnberg Augsburg Würzburg
 Kaiserstr. 167 Theatinerstr. 46/1 Karlstr. 19/1 Elermarki (Börse) Markt 13/1
 (gegenüber Tietz)

Günstige Preise und Bedingungen werden Sie bei Kauf und Empfehlung veranlassen, mein Lager zu besichtigen.

**Für den neuen
Schreibunterricht**



**Heintze & Blanckertz
Berlin**

Bülow-Pianos

neue und gebrauchte
 erstklassig, elegant und für die Herren Lehrer äusserst
 billig — auch bei Teilzahlung und freier Lieferung. — Preis-
 liste frei. Tausende Referenzen.

Fr. Siering, Mannheim
 C 7, Nr. 6. — Kein Laden.

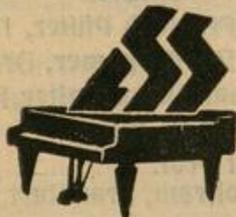
C. OEHLER PIANOFORTEFABRIK

Inhaber: KLEMM & KIESS, Stuttgart

Adler-
 straße 18

Telefon
 SA 70781

Gegründet
 1857



Katalog
 gratis und
 franko

Pianinos Flügel, Harmoniums

In allen Kreisen best eingeführtes, preisw. Fabrikat

Für Weihnachten

liefert

la Odenwälder Wurst- u. Dauerwaren

Rollschinken, Speck, Hart-, Bier-, Zungen-,
 Mettwurst usw.

Karl Gärtner, Metzgermeister, Hardheim (Nordbaden).
 Preisliste! Weihnachtspakete! Probepakete!

Sämtliche für den Physikunterricht

im Sinne der Kurse
 des Herrn Wunder erforderlichen Materialien
 und Werkzeuge wie:

Glasrohr, Lötzinn 30° und 40°,
 LötKolben, batavische Tränen, Bo-
 logneser Flaschen, Färbebecher,
 Mikrophondosen, Kupferlack-
 draht 0,3 und 0,8 mm

liefert zu garantiert billigsten Preisen
 die Lehrmittel-Abtlg. der Konkordia A.-G., Bühl.

Zur Weihnachtszeit empfehle:

- 1a Schwarzwälder Kirschwasser,
 ca 50 Voln % Eteflasche Mk 5.—
- 1a Schwarzwälder Zwetschgewasser,
 ca 50 Voln. % Eterflasche Mk. 4.—
- 1a Schwarzwälder Himbeergeist,
 ca. 50 Voln. % Eterflasche Mk 6.—

einschließlich Glas und Verpackung ab hier Bei 6 Flaschen-
 Bezug franko Station, Ziel 30 Tage, vorabterte Beamten-
 bankchecks per Januar 1927 werden in Zahlung genommen.

Gustav Kieferle, Greffern (Amt Bühl).
 Spirituosen-Groß- und Kleinverand!

Kaufen Sie kein

Pianino oder Harmonium

ohne meine Lager beachtigt zu haben. Ich biete
 Ihnen bei großer Auswahl zu mäßigen Preisen
 und außerordentlich

leichten Zahlungsbedingungen

billige Modelle sowie feinste Marken

Alleinige Bezirksvertretung von:

Blüthner, Dörner, Feurich, Francke,
 Grotrian Steinweg, Hägele, Irmier Krauß Pfaffe,
 Rönisch, Urbas & Reissbauer usw.
 Hinkel, Hörügel, Lindholm Müller etc.

Pianohaus Ruckmich Freiburg i. Br.,

Bertholdstr. 15
 Universitätsstr. 1 und 3

Prämiiert auf den Gewerbeausstellungen

Freiburg i. Br. 1887, Strassburg i. E. 1895, Villingen 1907

Anerkannt in Lehrerkreisen für gute Bedienung und
 weitgehendes Entgegenkommen.

Reparaturen u. Stimmungen.

HINKEL
 Zimmer-
 Schul-
 Kirchen-
 Konzert-
 Orchester-
 Tragen-
 Kamel-
 Harmoniums
HARMONIUM
 Ernst Hinkel, Harmoniumfabrik
 Ulm a. D. — gegr. 1880
 Vertreter
 an allen größeren Plätzen.

Harmoniums

In allen Spielgrößen und allen Holz-
 arten. Mit einbaubarer oder auf-
 schraubbarem Spielapparat.
 Günstige Zahlungsbedingungen
 Umtausch gestattet.

Bronner & Mutter

Weil bei Lörrach
 Hauptstraße 50

Qualitäts- Möbel

Holz-Gutmann

Karlsruhe i. B.

Kaiserstr. 109 und
 Karlstr. 30

Größte Auswahl / Billige Preise
 Günstige Bedingungen

Vergebe wieder kl.

Darlehen

an Lehrer etc. gegen Leb.-Vers.
 Nicht bei ratenm. Rückzahl-
 Prospekt gratis.
F. Reitz, General-Agt.
 Neu-Bienburg 4
 Behrtz seit 1902.



Qualitätsmarken

neu u. gebraucht in Kauf,
 Tausch und Miete mit Vor-
 verkaufsrecht

zu allerbilligsten Preisen
 Lieferung frei Haus
 Günstige Teilzahlung.

Musikwerke

L. Spiegel & Sohn

G. m. b. H.

Mannheim, O 7, 9
 Heidelbergerstrasse.

Pianos-Harmoniums zu günstigen Preisen und Bedingungen. Eugen Pfeiffer

Nur altbewährte Qualitäts-Fabrikate! Franko Lieferung. Heidelberg Hauptstr. 44

Verlangen Sie bitte kostenlose Zusendung meines Katalogs. Gegr. 1885

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Vesper. Für den Inseratenteil verantwortlich: Fr. Serrath.